DARSTELLUNG

DER

PÄDAGOGIK J. LOCKE'S

MIT BERÜCKSICHTIGUNG

IHRER PHILOSOPHISCHEN VORBEDINGUNGEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

ZU

BASEL

VORGELEGT VON

MORITZ GENTZSCH.

PENIG.
DRUCK VON C. H. VOIGT.
1890.

DARSTELLUNG

der

PÄDAGOGIK J. LOCKE'S

mit Berücksichtigung

ihrer philosophischen Vorbedingungen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548815_0145

Inhaltsverzeichnis.

A. Einleitung:

Ableitung der philosophischen Vorbedingungen der Pädagogik aus dem Begriff der Erziehung.

B. Ausführung:

I. **Allgemeine Vorfragen der Pädagogik**, die betreffen:

a) Möglichkeit der Erziehung,

b) Notwendigkeit der Erziehung,

c) Bestimmung des Menschen,

d) Individualität der menschlichen Natur.

II. **Eigentliche Erziehungslehre:**

1. Abschnitt: Körperliche Erziehung,

2. Abschnitt: Geistige Erziehung:

a. **Die moralische Bildung:**
α. Allgem. Ziel. β. Spez. Ziele. γ. Mittel.

b. **Die intellectuelle Bildung:**
α. Allgem. Ziel. β. Spez. Ziele. γ. Mittel — der Unterricht.
1. Allgem.: Didaktisches.
2. Spec. Methodisches.

C. Schluss.

Litteraturangabe:

1. **Locke's** Versuch über den menschl. Verstand, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von J. H. v. Kirchmann.
2. **Locke's** Leitung des Verstandes, übers. v. J. Bona Meyer.
3. **Locke's** Gedanken über Erziehung, übers. v. Dr. M. Schuster.
4. **K. Fischer**, Fr. Bacon u. s. Nachfolger, II. Aufl.
5. **Schmid's** Encyklopädie der Pädagogik, IV. Bd.
6. **Schmid's** Geschichte der Pädagogik, III. Bd.
7. **R. v. Raumer**, Geschichte der Pädagogik, II. Bd.
8. **Vogel's** Geschichte der wissenschaftl. Pädagogik.
9. **Ziller**, Allgemeine Pädagogik, herausgeg. v. Dr. K. Just, II. Aufl.
10. **Dr. Otto Dost**, „Die Pädagogik J. Locke's im Zusammenhange m. s. Philosophie, Plauen 1877.
11. **Gavanescul**, „Versuch einer zusammenfass. Darstellung der pädagog. Ansichten J. Locke's", Berliner Dissertation 1887.
12. **Dr. Peters**, „J. Locke als pädagog. Schriftsteller", Rostocker Dissertation 1872.

Einleitung.

Der Begriff der Pädagogik ist wie der der Philosophie einer von denjenigen, die je nach den verschiedenen Standpunkten auf die mannigfachste Art definiert werden. Dem wissenschaftlich gebildeten Theoretiker ist sie unbestreitbar eine Wissenschaft, dem empirischen Praktiker nur eine Summe von Kunstregeln, die, abstrahiert aus vielen Erfahrungsfällen, im Laufe der Zeiten gesammelt sind, und deren sich der Pädagoge bei Ausübung des Erziehungsgeschäftes zu bedienen habe, wie der Handwerker seines Werkzeuges bei Ausführung seines Berufes. Der eine erklärt sie als eine empirische, ein anderer als eine spekulative Wissenschaft, und ein dritter möchte ihr gar den Ehrenplatz unter den philosophischen Disziplinen vindizieren.*)

Wie verschieden sie aber auch definiert werden mag, ihr Objekt kann nur eins sein, nämlich die Erziehung.

Was heisst erziehen? Offenbar nichts Anderes, als hinaufziehen. Der Mensch soll von dem niedrigsten Niveau, auf dem er bei seiner Geburt steht, durch die Einwirkung der Erziehung zu dem ihm möglichen höchsten Grade seiner Ausbildung gebracht werden. Nun liegt es zwar schon in der Natur des Menschen selbst, dass sie vermöge einer innern Kraftentfaltung zu einer immer höhern Stufe vorwärts schreitet, dass sie sich entwickelt, aber dieser blosse Gang der Natur bewirkt nur eine Herausbildung des Menschen zum Naturwesen, aber nicht zu einem späteren Gliede eines ethischen und religiösen Gemeinwesens; zudem gerät oft die Entwickelung infolge

*) S. Dr. G. Thaulow: „Erhebung der Pädagogik zur philos. Wissenschaft, od. Einleitung in die Philos. der Pädagogik", Berlin 1845.

ihr entgegenwirkender Einflüsse in's Stocken, kommt auf Abwege, so dass es nötig ist, sie zu ergänzen, zu unterstützen und zu leiten, und das ist es, was wir zunächst unter dem Begriffe der Erziehung verstehen, nämlich die Leitung, Ergänzung und Förderung der natürlichen Entwickelung. In dem Worte „Leitung" liegen aber für den Begriff der Erziehung noch zwei wesentliche Bestimmungen. Einmal setzt „Leitung" immer die Frage des „Wohin" voraus, also das Absichtliche, Zielbewusste, das andere Mal, dass der Leiter den Weg schon kennt, ihn schon genommen hat, dass er schon erzogen worden ist. Fügen wir die beiden Merkmale ein, so ist die Erziehung eine absichtliche Einwirkung schon Erzogener auf den noch nicht erzogenen Menschen zu dem Behufe, dessen Entwickelung so zu leiten, fördern und zu ergänzen, dass er zu dem ihm möglichen Grade menschlicher Vollkommenheit gelangen kann. Um dieses Ziel zu erreichen, ist viel und vielerlei zu thun. Der Erzieher muss bedenken, wie er am sichersten und unter Vermeidung von Fehlern diese Arbeit vollenden könne. Er muss Mittel und Zwecke genau abwägen, die Mittel unter einander in Uebereinstimmung bringen, damit sie einander nicht widerstreiten und immer im rechten Verhältnis und zu rechter Zeit angewandt werden. Er muss sich zuvor einen Plan machen. Der Begriff der Erziehung endgiltig definiert, bestimmt sich demnach als eine planmässige, absichtliche Einwirkung schon Erzogener auf den noch nicht erzogenen Menschen, um dessen Entwickelung so zu leiten und zu ergänzen, dass er zu dem ihm möglichen Grade menschlicher Vollkommenheit gelangen kann.

Ein solcher Plan lässt sich aber auf wissenschaftliche Weise nur dann entwerfen, wenn auf die gleichen Erfolge bei gleichen Einwirkungen unter denselben Umständen gerechnet werden kann, wenn mit anderen Worten die Entwickelung der menschlichen Natur unter bestimmten Gesetzen erfolgt. Die menschliche Natur setzt sich zusammen aus Leib und Seele. Dass der Leib als Naturkörper der Naturnotwendigkeit unterworfen ist, gilt als evident. Die Erziehung erstreckt sich jedoch der Hauptsache nach auf den edleren Teil des Menschen, auf die Seele, und berücksichtigt den Körper nur insoweit, als die Entwickelung des letzteren derselben zu gute kommt. Soll daher eine wissenschaftliche, d. h. planmässige Erziehung möglich sein, so muss auch unser Seelenleben an eine innere, unabänderliche Gesetzmässigkeit gebunden sein. Diejenige Wissenschaft nun, welche auf Grund von Beobachtungen einen Zusammenhang der Kräfte und Bedingungen, durch welche und unter welchen sowohl der einzelne

geistige Vorgang, als auch die Gesamtheit unseres seelischen Lebens zu stande kommt, nachzuweisen versucht, ist die Psychologie. Sie ist es, welche uns Einsicht in den gesetzmässigen Zusammenhang der Zustände und Erscheinungen unseres Seelenlebens gewährt und vergewissert, ob und durch welche Einwirkungen die im voraus beabsichtigten Modifikationen unseres Geistes hervorgebracht werden können. Der Entwurf eines Erziehungsplanes muss sich darum auf psychologische Erkenntnis gründen, und nur auf dieser Grundlage ist eine pädagogische Theorie möglich. Die Psychologie ist darum eine notwendige Vorbedingung für die Pädagogik.

Im Begriff der Erziehung ist ferner auch der Zweck enthalten, das „Wohin" des Hinaufziehens, nämlich „zu dem ihm möglichen Grade menschlicher Vollkommenheit" „Vollkommenheit" weist auf die ideale Seite des Zweckes hin, „menschlich" darauf, dass das Ideal nicht in der Luft schweben darf, sondern aus den innersten Grundlagen der menschlichen Natur heraus zu bestimmen ist. Das Spezifische der menschlichen Natur im Gegensatz zu den übrigen für uns erkennbaren Naturwesen ist in der Persönlicheit zu suchen, und das Ideal, zu dem der Mensch durch die Erziehung erhoben werden soll, ist die ideelle Persönlichkeit. Insofern der Mensch eine Persönlichkeit von Natur aus ist, besitzt er neben dem Selbstbewusstsein auch das Vermögen der Selbstbestimmung, er hat psychologische Freiheit. Damit ist aber das Ideal der Persönlichkeit noch nicht erreicht, sondern erst die Voraussetzung hierzu vorhanden. Der Mensch als psychologisch freies Wesen hat noch nichts von einem Ideal an sich, er erhebt sich damit noch nicht über die Stufe des Menschen im Naturzustande. Das, was den Menschen zur idealen Persönlichkeit erhebt, besteht nicht darin, dass er sein Wollen nach Gründen bestimmt, sondern darin, dass diese Gründe sittliche sind. Das spezifisch Menschliche ist demnach die sittliche Persönlichkeit, und die Pädagogik hat diesen Zweck derjenigen Wissenschaft zu entlehnen, welche die Kenntnis des sittlichen Lebensgebietes umfasst: das heisst der Ethik. Da diese die Regulative für die Aufstellung des Erziehungszweckes enthält, so ist auch sie Voraussetzung der Pädagogik.

Ethik und Psychologie sind somit die wissenschaftlichen Grundlagen der Pädagogik, und an sie haben wir hauptsächlich gedacht, wenn wir uns die Aufgabe gestellt haben, eine zusammenhängende Darstellung der Locke'schen Pädagogik mit Berücksichtigung ihrer philosophischen Voraussetzungen zu versuchen. Nur wenn wir die

pädagogischen Lehren dieses Philosophen in Verbindung mit ihren psychologischen und ethischen Prinzipien betrachten, wird es möglich sein, ein exaktes und präzises Urteil über den wissenschaftlichen Wert derselben zu gewinnen.

Allerdings will Locke mit seinen „Gedanken über Erziehung“ durchaus nicht eine streng wissenschaftliche, den Gegenstand erschöpfende Abhandlung geschrieben haben; dagegen verwahrt er sich selbst ausdrücklich.[1]) Dessenungeachtet entbehrt seine Pädagogik der wissenschaftlichen Unterlage nicht, und wir müssen diesbezüglich Kuno Fischer vollkommen beistimmen, wenn er über die Erziehungslehre Locke's folgenderweise urteilt: „Der Grundgedanke der Erziehungsreform gehört Locke, und hängt mit den innersten Motiven seiner Lehre auf das genaueste zusammen. Dieses Zusammenhangs war sich Locke völlig bewusst, und obwohl sich in seiner pädagogischen Gelegenheitsschrift kaum eine Stelle findet, wo er die Verbindungslinien mit seinem Hauptwerke dergestalt zieht, dass sie in die Augen fallen, bildet seine Erziehungslehre doch ein wohlgefügtes Glied seiner Philosophie.“*) Sie als solche kenntlich zu machen, soll jetzt unsere Aufgabe sein.

---

1) Ged. über Erz. § 133, Widm. 1.

*) Kuno Fischer „Francis Bacon u. s. Nachfolger“, II. Aufl. S. 645.

Die Locke'sche Pädagogik

mit Berücksichtigung ihrer philosophischen Vorbedingungen.

I. Allgemeine Vorfragen.

A. Möglichkeit der Erziehung.

Die Möglichkeit der Erziehung beruht darauf, dass der Zögling bildsam ist, dass es in seiner Natur liegt, durch äussere Einwirkungen, Modifikationen seiner selbst erfahren zu können. Zwischen Geist und Aussenwelt müssen Wechselwirkungen stattfinden können, Inneres und Äusseres müssen in einem natürlichen Zusammenhange stehen. Es giebt nun zwei Arten philosophischer Lehren, die der Möglichkeit der Erziehung widerstreiten. Die der ersten Art sind die, welche eine Kausalität zwischen Leib und Seele leugnen, die der zweiten, welche ein in sich geschlossenes System, feste Reihen annehmen, in die jedes Geschehen, jeder Zustand hineingehört. Zu denen der ersten Gruppe gehört die dualistische Lehre des Kartesius und der Occasionalismus. Nach Deskartes ist eine Wechselwirkung zwischen Leib und Seele nicht möglich, Inneres und Äusseres sind zwei von einander vollständig abgeschlossene Gebiete, Geist und Materie zwei ganz entgegengesetzte Daseinsformen, deren Attribute einander negieren. Das Denken schliesst die Ausdehnung, und die letztere das erstere vollkommen aus. Dass beide im Menschen vereinigt sind, ist eine That Gottes. Ein natürliches Herüber- und Hinüberwirken ist nicht denkbar. Der Occasionalismus, der dieses Problem von der Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, Innen- und Aussenwelt aufgriff, lässt nun eine solche stattfinden, aber auch nur unter fortwährender Assistenz Gottes; natürliche Bedingungen für eine Einwirkung auf die Seele von der Aussenwelt her und eine Rückwirkung

jener auf diese sind ebenfalls nicht vorhanden. Ebenso ungünstig für die Annahme einer Möglichkeit der Erziehung ist die Leibniz'sche Monadologie. Jede seiner Monaden ist ein Selbständiges, ein für sich Bestehendes, das nur den Gesetzen seines eigenen Wesens folgt, mithin kann auch hier Materielles und Geistiges gegenseitig nicht bestimmend auf einander wirken. Mit seiner Theorie, von der prästabilierten Harmonie, nach welcher er eine Wechselwirkung zwischen beiden Gebieten begreiflich zu machen sucht, bildet er den Uebergang zu denjenigen Lehren, die alles Geschehen in eine von aller Ewigkeit her festbestimmte Reihe einordnen. Leibniz lässt Inneres und Äusseres in einem solchen Parallelismus stehen, dass ein bestimmter innerer Zustand immer einem äusseren und ein bestimmter äusserer immer einem inneren Zustande entspricht. Die materielle und die geistige Welt gleichen zwei Uhren, die von Gott ganz gleich gestellt und mit einem solchen Mechanismus versehen sind, dass sie infolgedessen immer zusammengehen. Diese Theorie erweckt zwar den Schein eines kausalen Zusammenhangs, aber doch wird durch diese Erklärungsweise der Widerspruch mit der Möglichkeit der Erziehung nicht aufgehoben; denn alle Veränderungen, die in den verschiedenen Zeitpunkten des Weltlaufes geschehen, sind abhängig von einer uranfänglich festbestimmten Reihe. Ein Eingreifen in den Gang des Uhrwerks ist nicht mehr möglich, die Aufeinanderfolge der geistigen Zustände steht von Ewigkeit her fest. Leibniz begründet also den Zusammenhang zwischen den beiden Existenzformen ebenfalls nicht auf natürliche Ursachen. Ferner zeigt sich auch der Spinozismus der Annahme der Möglichkeit der Erziehung ungünstig. Spinoza nimmt eine allgemeine, ewige Substanz, von der sich nichts Anderes aussagen lässt, als dass sie Ursache ihrer selbst ist, als Wesensgrund aller Dinge an. Alle Erscheinungen und Einzeldinge gehen mit Notwendigkeit aus ihr hervor; die endlichen Dinge sind nur die letzten, untergeordnetsten Daseinsformen, zu welchen das allgemeine Leben sich spezifiziert, und welche dem Gesetz der Notwendigkeit unterworfen sind. Alles, was ist und geschieht, ist das Produkt allgemeiner Weltgesetze. Auch die Entwickelung des Individuums folgt den notwendigen Gesetzen, keine Absicht der Erziehung kann diese feste Ordnung durchbrechen, kann in dieselbe eingreifen, um etwas abzuändern oder anders zu gestalten. Auch hier ist es nur Schein, wenn vorausgesetzt wird, der Erzieher könne den Geist seines Zöglings nach seinem Gutdünken formen. Zu den Lehren der 2. Gruppe ist weiter der Fatalismus zu rechnen,

welcher ein Bestimmtsein alles Seienden durch das unerbittliche Schicksal annimmt. Kein Mensch kann dem entgehen, was das Fatum schon vor seiner Existenz über ihn verhängt hat. Er wird das, was er wird, nicht durch die Erziehung, sondern infolge eines ewigen Schicksalgesetzes.

Endlich giebt es auch eine religiöse Lehre, die Prädestinationslehre, welche der Möglichkeit der Erziehung widerspricht. Nach ihr kann der Mensch seine Bestimmung, selig zu werden, nur erreichen, wenn ihn Gott dazu ausersehen hat. Das Reich der Gnade fällt nur den Auserwählten zu. Der einzelne Mensch ist ein Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung, er nimmt die Stellung im Weltenplane Gottes ein, die das ewige Wesen ihm bestimmt hat. Menschliches Zuthun ist hier entbehrlich, gänzlich unnütz; ja, es ist vielleicht gar Vermessenheit, erziehen zu wollen und damit Eingriffe in die Pläne Gottes zu wagen.*)

Locke's philosophische Anschauungen widerstreiten der Möglichkeit der Erziehung nicht, nirgends stellt er die Anwendung des Kausalgesetzes auf physische Vorgänge in Abrede. Seiner Theorie gemäss entwickelt sich der Geist erst unter den Einflüssen der Aussenwelt. Diese wirkt auf die Seele in Form von Eindrücken, die sie in derselben hervorbringt, und die Locke an manchen Stellen seines philosophischen Hauptwerkes recht materialistisch ausmalt, indem er sie vergleicht mit den Eindrücken, wie sie der Griffel auf einer mit Wachs oder Blei überzogenen Tafel hervorbringt.[2]) Die Seele wirkt nun zurück auf die Aussenwelt durch die Handlungen, zu denen sie den Menschen bestimmt. Die Vermittler zwischen Seele und Aussenwelt sind die Sinne. Sie führen in Berührung mit den sinnlichen Gegenständen der Seele verschiedene Vorstellungen von Dingen zu[3]), und auf diese Weise entsteht der erste Inhalt unseres Geistes. Nach den verschiedenen Objekten, die den Sinnen nahe gebracht werden, richtet sich die Verschiedenheit der Vorstellungen, d. h. modifiziert sich der Seeleninhalt. Dem Erzieher ist es anheimgestellt, welche Eindrücke er, seinen Plänen gemäss, in der Seele des Kindes entstehen lassen will, er hat die Bedingungen in seiner Hand, unter welchen er dem Geiste des Zöglings

*) Patriarch: „Was hat der Jude denn Gott vorzugreifen? Gott kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten."

Temp.: „Auch trotz ihm, sollt' ich meinen, — selig machen." (Lessing: Nathan IV, 2. cf. Ziller etc. „Allgem. Pädagogik", herausgeg. v. Dr. Just II. Aufl. S. 10.)

2) Ged. über Erz. § 176, cf. Vers. II, 1,2. 3) Vers. II, 1,3.

die Richtung geben kann, die seinen Absichten entspricht, und zwar nicht nur in intellectueller, sondern auch in moralischer Hinsicht. Indem er gewisse sinnliche Gegenstände den Sinnesorganen des Kindes nahe bringt, erzeugt er bestimmte Vorstellungen, indem er diese Vorstellungen seinen Intentionen gemäss verknüpft, bewirkt er einen Gedankeninhalt und eine Erkenntnis, erzeugt er eine Art des Denkens im Schüler, die in der Richtung seiner erzieherischen Absichten gelegen ist. Von der Einsicht hängt aber nach Locke weiter der Wille ab. Unser Wollen ist ein Wählen und Vorziehen auf Grund gewisser Einsichten in den Wert der Handlung oder des Gegenstandes, den ich vorziehe. Jedem Willensakt geht ein Denkakt vorher, und je nachdem dieser Denkakt verläuft, je nachdem erfolgt die Entschliessung des Willens. Wir können etwas nicht wählen ohne die Vorstellung eines Besseren, ohne dass wir zuvor geprüft und überlegt haben. Daher ist das Wollen zugleich eine Art und ein Akt des Denkens,[4]) und mit der Richtung des Denkens ist zugleich die Richtung des Wollens bestimmt. Aus diesen Anschauungen ist zu ersehen, dass Locke der Erziehung einen bedeutenden Einfluss zuschreiben musste. So sagt er diesbezüglich: „Von allen Menschen, denen wir begegnen, sind neun unter zehn das, was sie sind, gut oder böse, brauchbar oder unnütz, durch ihre Erziehung; das ist es eben, was die grossen Verschiedenheiten unter den Menschen hervorbringt. Die kleinen, fast unmerklichen Eindrücke auf unsere zarte Kindheit haben sehr wichtige und dauernde Folgen; und es ist hier wie bei den Quellen gewisser Flüsse, wo ein leises Anlegen der Hand die lenksamen Wasser in Kanäle leitet, welche ihnen einen ganz verschiedenen Lauf geben, durch diese unmerkliche Leitung, welche man ihnen gleich bei der Quelle giebt, empfangen sie dann verschiedene Richtungen und langen zuletzt an entfernten und auseinanderliegenden Orten an.“[5])

Locke beantwortet also die Frage, ob wir die menschliche Natur nach einem bestimmten, von uns ausersehenen Ziele führen können, auf Grund seiner philosophischen Ansichten im bejahenden Sinne. Wir gehen nun weiter dazu über, zu untersuchen, wie er sich zu der Frage stellt, ob mit dem Erfolge der Erziehung auch günstigere Bedingungen für das Wohlbefinden des menschlichen Wesens geschaffen werden, oder ob wir nicht vielleicht, indem wir erziehen, eine unnötige Arbeit verrichten, die entbehrt werden kann.

---

4) Vers. II, 21. §§ 10, 11, 27, 30. 5) Ged. § 1.

B. Notwendigkeit der Erziehung.

Die Antwort auf diese Frage ergiebt sich ebenfalls aus seinen psychologischen Prinzipien. Was die Seele anbetrifft, so unterscheidet Locke zwischen dem, was von der Seele in die Erscheinung tritt und allein Gegenstand der Beobachtung sein kann, zwischen dem Inhalt, und der Seele an sich, dem Wesen, das jenen Erscheinungen zu Grunde liegt. Dieses Wesen können wir nicht erkennen,[6]) es ist eine Substanz, deren Vorstellung dadurch in uns entsteht, dass wir den einfachen „Ideen" oder Vorstellungen von Thätigkeiten in uns ein Substrat unterlegen, da wir uns nicht denken können, dass diese „Ideen" an sich selbst bestehen könnten. Unsere Vorstellung von der Seele an sich ist eigentlich nichts Anderes, als eine Zusammensetzung der Vorstellungen des Denkens, der Wahrnehmung, der Freiheit, der Selbstbewegung und anderer;[7]) sie wird jedoch immer unter der Voraussetzung gedacht, dass sie einem bestimmten, wirklich existierenden Dinge entspricht.[8]) Haben wir auch keine klare Vorstellung von ihr, so ist die Seele doch ein wirkliches Wesen, lebensfähig und entwickelungsfähig, sie enthält die Keime eines sich entwickelnden Lebens, einer späteren Vernünftigkeit in sich. Diese angeborene Bildung ist jedoch nicht derart, dass die spätere geistige Gestalt des Menschen darin präformiert wäre und daraus hervorginge, wie die Rose aus der Knospe, mühelos, ohne menschliches Zuthun. „Wir sind geboren", sagt Locke, „um, wenn wir es wollen, vernünftige Menschen zu sein, aber nur Gebrauch und Übung machen uns dazu, und wir sind es wirklich nur bis zu dem Grade, als Nutzung und Fleiss uns gefördert haben."[9]) Unser Geist wird also den berechtigten Anforderungen der Bildung um so mehr entsprechen, je mehr er zur Anwendung seiner Fähigkeiten gezwungen wird. Methodische Massnahmen und eine positive Erziehungsthätigkeit ist darum für die Ausbildung unseres Geistes ein notwendiges Postulat. Die erzieherischen Einwirkungen dürfen nicht nur negativer Art sein und sich darauf beschränken, die den natürlichen Entwickelungsgang störenden Einflüsse abzuhalten. Vor allen Dingen in Rücksicht auf den Inhalt der Seele ist die letztere Meinung zu verwerfen. Die Seele ist bei Beginn ihrer Existenz ohne allen nennenswerthen Inhalt, sie gleicht einem weissen, unbeschriebenen Blatte Papier.[10]) Allen Vorstellungsvorrat enthält sie durch die Erfahrung. Diese ist

6) Vers. II, 23. § 5. 7) Vers. II, 23. §§ 15, 16. 8) Vers. II, 23. § 5. 9) Ltg. d. Verst. § 6. 10) Vers. II, 1. § 2.

die grosse Lehrmeisterin des Menschen, die zunächst auch ohne Beihülfe eines Erziehers thätig ist; denn „alle Kinder sind nach ihrer Geburt von Gegenständen umgeben, die sie ohne Unterlass und verschieden erregen, eine Mannigfaltigkeit von Vorstellungen drücken sich der Seele des Kindes ein, mag man darauf acht haben oder nicht. Licht und Farben sind überall geschäftig bei der Hand, sobald das Kind die Augen öffnet, Töne und fühlbare Eigenschaften reizen seine Sinne und erzwingen sich einen Eingang in seine Seele.[11]) Dessenungeachtet dürfen wir aus diesem Umstande nicht schliessen, dass die Erziehung nunmehr entbehrt werden könne, und zwar aus folgenden Gründen nicht:

1. die gewöhnliche Erfahrung liefert vielfach nur dunkle Vorstellungen,[12])
2. ihr Gebiet ist oft zu beschränkt,[13]) und
3. gehen viele, früher erworbene Vorstellungen später wieder verloren, so dass es nötig ist, die wichtigen durch öftere Wiederholung zu einem dauernden Besitz der Seele zu machen.[14])

Die Erziehung muss darum für klare und bestimmte Vorstellungen sorgen, sie muss das Erfahrungsgebiet erweitern dadurch, dass dem Kinde Gegenstände vorgeführt werden, die nicht in seiner Umgebung liegen, und endlich für die Befestigung der Vorstellungen Sorge tragen. Locke zieht zwar diese Schlüsse nicht, aber er nimmt sie tacite an. Er betont endlich auch die Notwendigkeit der Erziehung vom nationalen und moralischen Standpunkte. „Es ist so sehr Pflicht und Interesse der Eltern", sagt er, „ihre Kinder gut zu erziehen, und die Wohlfahrt und das Gedeihen der Nation hängt so sehr davon ab, dass ich wünschte, es nähme jedermann sich dieselbe zu Herzen." „Ich möchte, dass die, welche klagen über den überall stattfindenden Verfall der christlichen Frömmigkeit, der Tugend, der Wissenschaft und Bildung unter den höheren Ständen dieser Generation überlegen möchten, wie jene Güter in der nächsten Zeit wieder herzustellen wären. Ich bin überzeugt, dass, wenn der Grund hierzu nicht in der Erziehung der Jugend und deren Gewöhnung zu Grundsätzen gelegt wird, alle anderen Bemühungen vergeblich sein werden",[15]) und „Gedanken" § 38 sagt er: „Die Be-

---

11) Vers. II, 1. § 6. 12) Vers. II, 1. § 7. cf. Vers. II, 29. § 3. 13) Ltg. d. Verst. § 3. 14) Vers. II, 10. §§ 5, 6. 15) Ged.: Widmung, Abschn. 5. Ged. § 70,7. cf. § 45.

herrschung der Leidenschaften ist die wahre Grundlage der Tugend, und diese Gemütsbeschaffenheit, der ungeleiteten Natur so entgegengesetzt, muss bei Zeiten erlangt und im Geiste der Kinder begründet werden durch alle Sorge und denkbaren Mittel."

Ist die Erziehung als notwendig erkannt worden, so kann doch das Erziehungsgeschäft nicht eher begonnen werden, als bis wir den Richtpunkt haben, wohin der Zögling geleitet werden soll; „denn nach dem Zwecke lässt sich erst entscheiden, ob etwas fehlt an Mitteln, ob dieselben in einem rechten Verhältnis angewandt werden, und wie lange sie angewandt werden müssen. Der Zweck beherrscht alle untergeordneten Absichten und hält die Vielheit von Mitteln und Kräften zusammen, indem sie sich alle auf ihn genau beziehen müssen."*) Vor Aufstellung des Erziehungszweckes müssen wir jedoch einen allgemeinen Gesichtspunkt haben, nach welcher Richtung der Zweck zu bestimmen ist, um allen Irrungen einer einseitigen Bestimmung zu entgehen. Die Pädagogik berücksichtigt allerdings zunächst nur das Individuum, das einzelne Objekt, sie muss aber dasselbe immer in seinen Beziehungen zur Allgemeinheit auffassen, und wir können mit der Erziehung für unsern Zögling nur das erstreben, was in seinen natürlichen Grundlagen präformiert, was als Grundtendenz der menschlichen Natur überhaupt anzusehen ist. Dieser Punkt betrifft die Bestimmung des Menschen und enthält die Richtschnur für die Aufstellung des Zweckes. Wir gehen deshalb dazu über, die Ansichten Locke's betreffs dieses Punktes darzustellen.

C. Bestimmung des Menschen.

Die Grundtendenz der menschlichen Natur ist ihr Streben nach dem Glück: „Die Natur hat, wie ich anerkenne, in den Menschen das Begehren nach Glück und den Abscheu vor Unglück gelegt; dies sind wahrhafte angeborene Grundsätze, die, wie solche es sollen, fortwährend wirksam sind und alle unsere Handlungen ohne Unterlass bestimmen, dies kann man an allen Personen jedes Alters stetig und allgemein bemerken";[16]) ja, selbst der allmächtige Gott muss notwendig glücklich sein, und je mehr sich ein vernünftiges Wesen dem nähert, desto näher rückt es der Vollkommenheit und der Seligkeit."[17]) Wahrhaft glücklich ist nun der Mensch, wenn er im Besitze wirklicher Güter, nicht nur scheinbarer ist; die wahren sind aber nur die,

*) Ziller: „Allgem. Pädagogik", herausgeg. v. Dr. Just, II. Aufl., S. 16.
16) Vers. I, 3. § 3; cf. Vers. II, 21. §§ 49—51. 17) Vers. II, 21. § 50.

die einen dauernden ewigen Wert haben im Gegensatz zu den nächstliegenden, gewöhnlichen Lebensgütern, die nur einem momentanen Bedürfnis abhelfen. Die letzteren werden am meisten begehrt, weil sie den augenblicklichen Mangel aufheben, den wir schmerzlich empfinden, der uns quält und peinigt. Wir wollen immer nur diejenigen Handlungen, die uns die grösste Befriedigung verschaffen, indem sie uns von dem peinlichsten Mangel befreien, und als solcher erscheint uns immer der gegenwärtige. Deswegen sind wir nicht frei, unser Wille ist bestimmt durch das augenblickliche Unbehagen.[18]) Wir besitzen aber zugleich die Kraft, jedes Begehren hemmen zu können, und die Fähigkeit, jede Handlung, bevor wir sie wählen, einer Prüfung unterziehen zu können.[19]) Wir sind in den Stand gesetzt, die Folgen der Handlung abzuwägen, die Werte der Güter zu unterscheiden, das nächstliegende, aber vergängliche, können wir dem zwar entfernteren, aber von dauerndem Werte seienden Gute gegenüber zurücksetzen, und durch allseitige Betrachtung gelangen wir dahin, dass uns endlich der Mangel der geistigen Güter mehr drückt, als die tägliche kleine Lebensnot. „Urteil und Einsicht ändern die Richtung unserer Begierden, hemmen die leidenschaftliche und blinde Jagd nach den nächsten und gewöhnlichen Lebensgütern, verhüten die voreilige Wahl, brechen die Gewalt der Leidenschaften, sie machen den Willen einsichtsvoll, vorherrschend, vernünftig und dadurch frei.“*) „In dem Streben, das wahre Glück zu suchen, besteht die wahre Grundlage der Freiheit und somit die höchste Vollkommenheit einer geistigen Natur.“[20]) Locke findet also die Bestimmung des Menschen in der Glückseligkeit, die zugleich die Tugend fordert, „ohne dieselbe wird der Mensch weder in dieser noch in jener Welt glücklich sein.“[21]) Die Tugend ist demnach nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Locke's Ethik ist somit auf das Prinzip der Glückseligkeit und des Nutzens gestellt, und dementsprechend verläuft auch seine ganze pädagogische Theorie in durchaus eudämonistischer Richtung, so dass wir hier einen engen Zusammenhang finden zwischen seinen erzieherischen Lehren und seinem philosophischen System, was noch deutlicher im Laufe unserer Abhandlung hervortreten wird.

Es bleibt nun noch die Stellung Locke's zur letzten der päda-

---

18) Vers. II, 21. §§ 29—45. 19) Vers. II, 21. § 47.

*) K. Fischer „Francis Bacon u. s. Nachfolger“, II. Aufl. S. 580.

20) Vers. II, 21. § 51. 21) Ged. § 70; cf. Vers. II, 21. § 60.

gogischen Vorfragen zu erörtern übrig, welche die gleiche oder verschiedene Beschaffenheit der Erziehungsobjekte betrifft.

D. Die Individualität.

Locke findet einen sehr bedeutenden Unterschied in den geistigen Zügen der menschlichen Individuen; er sagt, der Unterschied zwischen den einzelnen Menschen sei hierin grösser, als der zwischen Mensch und Tier überhaupt.[22]) In der Pädagogik betrachtet er deshalb als eine der wichtigsten Forderungen, bei Wahl der Methode die individuelle Beschaffenheit des Zöglings in Rechnung zu ziehen. „Sehen wir", sagt er, „welches seine (des Kindes) vorherrschenden Leidenschaften sind und seine vorwiegenden Neigungen; ob es wild oder sanft sei, kühn oder schüchtern, mitleidig oder grausam, offen oder zurückhaltend u. s. w. Denn wie diese Dinge in ihm verschieden sind, so müssen auch unsere Methoden verschieden sein, und wir müssen von da an Massregeln ergreifen, dass unser Ansehn in verschiedener Weise auf ihn einwirke."[23])

Welches sind nun nach Locke die einzelnen Faktoren, die die Individualität des Menschen bedingen?

Den primären Unterschied in den geistigen Richtungen der Menschen schreibt Locke den angeborenen Anlagen zu: „Wir werden mit Anlagen und Kräften geboren,[24]) und diese Einflüsse der natürlichen Anlagen sind weder durch Vorschriften zu heilen, noch durch unmittelbare Bekämpfung, immer wird das Uebergewicht stets nach der Seite neigen, wo die Natur es zuerst schuf.[25]) „Es besteht offenbar eine grosse Verschiedenheit in den Verstandesfähigkeiten der Menschen und ihre natürlichen Beschaffenheiten begründen in dieser Beziehung einen so grossen Abstand zwischen einigen Menschen, dass derselbe durch Kunst und Fleiss nie gemacht werden könnte."[26])

Die Annahme angeborener Anlagen hat man Locke vielfach als eine Inkonsequenz seiner Lehre vorgeworfen, die nicht zusammenstimme mit dem Satze, die Seele sei bei Beginn ihrer individuellen Existenz eine *tabula rasa*, indem man in diesem Satze die Prämisse dafür zu finden glaubte, dass nun die einzelnen Seelen ihrer substanziellen Qualität nach gleich sein müssten. Diese Meinung ist irrig. Wenn Locke die Seele, so wie sie beim Eintritte in die Welt beschaffen ist, mit einem unbeschriebenen weissen Blatte Papier[27])

---

22) Vers. IV, 20. § 5, cf. Ged. § 101. 23) Ged. § 102, cf. §§ 66, 101. 24) Ltg. d. Verst. § 4. 25) Ged. § 102. 26) Ltg. d. Verst. § 2. 27) Vers. II, 1. § 2.

vergleicht, so bezieht er sich lediglich auf den Inhalt derselben und leugnet nur den ursprünglichen Besitz irgend welchen Wahrheitsinhaltes, aber die Seele an sich ist bei Locke kein so einfaches Wesen, wie zum Beispiel bei Herbart, dass man die ursprünglich substanzielle Gleichheit aller Seelen annehmen müsste. Bei dem letzteren Philosophen ist dieser Schluss allerdings gerechtfertigt. Er bestimmt sie als ein Real von absolut einfacher Qualität, dem ursprünglich weder ein Zustand zukomme, noch eine Thätigkeit, noch irgend welche angeborene Anlagen. Hier sind die Seelen anfänglich nicht nur gleich, sondern sogar tot, da ihnen kein, wie auch beschaffener Zustand anhaftet. Auf die Inkonsequenzen, die sich hieraus für seine Psychologie ergeben, kann selbstverständlich hier nicht eingegangen werden.

Bedingend für die Verschiedenheit der geistigen Züge ist ferner die besondere Lage, in die der Mensch durch seine Geburt versetzt wird, und die für jeden Menschen notwendig eine eigentümliche ist. Die Eigentümlichkeit der äusseren Lage, worin sich das Kind befindet, ist zusammengesetzt aus dem Einflusse des Ortes, an welchem, und aus dem Einflusse der Gesellschaft, in welcher es heranwächst. Dass das Kind eines einsamen Gebirgsdörfchens nicht nur einen wesentlich engeren Vorstellungskreis, sondern auch einen nach ganz anderen Richtungen gehenden Interessenkreis haben muss, dass es z. B. seinen sämmtlichen es umgebenden Verhältnissen gemäss empfänglicher sein wird für religiöse Empfindungen als das Kind einer Weltstadt, ist unschwer einzusehn. Auf diese beiden, die Individualität mit bestimmenden Faktoren weist auch Locke hin. Er macht z. B. auf die Verschiedenheit des Gedankenkreises eines Bauern und eines Städters[28]) aufmerksam, und bezüglich des Einflusses der Gesellschaft bemerkt er: „Es sind nicht allein die Manieren der Höflichkeit, was durch Umgang eingeprägt wird: die Wirkung des geselligen Verkehrs geht tiefer als bis auf die Aussenseite; ja, wenn über die Moralität und die Religion der Welt eine richtige Schätzung angestellt würde, so würden wir möglicherweise finden, dass der bei weitem grössere Teil der Menschen jene Meinungen und Gebräuche, für die sie sterben würden, weit mehr den Sitten ihres Landes und der beständigen Uebung derer, von denen sie umgeben sind, mitgenommen haben, als der Ueberzeugung durch eigene Ueberlegung. Ich erwähne dies einzig um zu zeigen, welche

28) Ltg. d. Verst. § 3.

Bedeutung für unsern Sohn in allen Zeiten seines Lebens ich der Gesellschaft zuschreibe, und wie sehr daher dieser eine Umstand zu beachten und in Rechnung zu ziehen ist, der mit grösserer Kraft auf ihn einzuwirken vermag, als alles, was wir sonst zu thun vermögen.[29])

Endlich ist auch die Erziehung selbst für die Individualität bedingend. Ueber die Grenzen und den Umfang des erzieherischen Einflusses scheint Locke nicht recht im Klaren gewesen zu sein. Einmal behauptet er, dass $^9/_{10}$ der Menschen das, was sie sind, durch die Erziehung sind,[30]) das andere Mal, dass es unmöglich sei, durch die Erziehung die ursprünglichen Eigentümlichkeiten der Kinder gänzlich zu modifizieren.[31])

Am Schlusse dieses Kapitels möchten wir noch auf die Eigentümlichkeiten der menschlichen Seele hinweisen, die Locke als allen gemeinsam hervorhebt. Es sind dies einerseits günstige Prädispositionen, welche den Erfolg der Erziehung wesentlich mitbedingen, andererseits Eigentümlichkeiten hemmender Art, die durch die Erziehung bekämpft werden müssen. Zu denen der 1. Gruppe gehört:

1. Die natürliche Liebe der Kinder zur Freiheit, — der Freiheitstrieb.[32])
2. Die Liebe der Kinder zur Beschäftigung, — der Thätigkeitstrieb.[33])
3. Die Neigung, Neues zu erfahren, — der Wissenstrieb.[34])
4. Die Neigung, nachzuahmen, — der Nachahmungstrieb.[35])
5. Die Neigung, Ehre und Achtung zu erwerben, — der Ehrtrieb.[36])

Zu denen der 2. Gruppe sind zu rechnen:

1. Der ausgeartete Freiheitstrieb, die Herrschsucht, die sich darin äussert, dass die Kinder in allem ihren Willen haben wollen. (Ged. § 104.)
2. Die Habsucht, die Begierde mehr Besitz zu haben, als nötig ist. (Ged. § 110; cf §§ 105 u. ff.)
3. Die Neigung zur Grausamkeit. (§ 116.)

---

29) Ged. § 146. 30) Ged. § 1. 31) Ged. § 102. 32) Ged. §§ 103, 129. 33) Ged. § 129. 34) Ged. § 118. 35) Ged. § 52. 36) Ged. § 57. cf. Gavanescul: „Versuch einer zusammenfass. Darstellung der pädagog. Ansichten J. Locke's“ etc. S. 14.

II. Eigentliche Erziehungslehre.

Jede pädagogische Theorie muss von dem obersten Zwecke aus verstanden werden, als dem festen Punkte, von dem aus der Weg genommen wird, die Erleuchtung der Mittel stattfindet, überhaupt das ganze System von Massnahmen, über- und untergeordneten Absichten erkennbar und damit die gesamte Richtung des Erziehungsgebäudes begreifbar wird. Den leitenden Gesichtspunkt für die Aufstellung des Zweckes enthält die Bestimmung des Menschen, die nach Locke in der Glückseligkeit zu suchen ist; also muss auch in dieser Richtung das oberste Ziel seiner Pädagogik liegen. Es kann nun nicht als Aufgabe der Erziehung betrachtet werden, den Zögling absolut glücklich zu machen, diese Forderung wäre doch wohl etwas zu hoch gespannt, was die Erziehung zu erreichen bestrebt sein muss, ist, den Zögling zu befähigen, den richtigen Weg nach dem wahren Glück selbstständig finden zu können. Hierzu sind zwei Bedingungen unerlässlich: 1. muss sein Geist ihm ein weiser Führer sein können, 2. muss sein Körper imstande sein können, den Befehlen des Geistes zu gehorchen.[37]) Die Seele darf nicht so schwach sein, jeder augenblicklichen Begierde zu unterliegen, sondern sie muss so stark sein, auch die heftigste Unlust ertragen zu können, wenn deren Beseitigung uns auf dem Wege zu unserm wahren Glücke um keinen Schritt weiter vorwärts bringt. Ebenso darf der Körper nicht jeder kleinen Strapaze unterliegen. Sind doch gerade die körperlichen Unbehagen die häufigsten Ursachen, die den Willen bettimmen und den Lebenslauf entfernen von der Tugend, Frömmigkeit und Religion und Allem, was vorher als zum Glück führend erachtet worden ist."[38]) Je mehr und je grössere Beschwerden der Körper zu ertragen ver-

37) Ged. § 1. 38) Vers. II, 21. § 57.

mag, desto weniger wird der Geist in die Lage kommen, den Willen sinnlicher Unbehagen halber zu bestimmen. Jenes Ziel, den jungen Menschen zu befähigen, aus eigener Kraft das wahre Glück zu finden, kann darum nur erreicht werden, wenn die Erziehung die Aufgabe gelöst hat, dem Menschen einen starken und wohlgebildeten, also gesunden Geist und Körper anzubilden. Der Mensch in dieser Gestalt, begabt mit einem gesunden Geist in einem gesunden Körper, ist das Erziehungsideal Locke's, der Satz des Juvenal, „*mens sana in corpore sano*" ist der Ausgangspunkt der Locke'schen Pädagogik, von hier aus setzt sich seine ganze Erziehungslehre in systematischer Gliederung fort. Im Gegensatz dazu behauptet Gavanescul in seiner Dissertation S. 21, dass dieser Ausspruch zu dem Locke'schen Erziehungszwecke in keiner augenscheinlichen Beziehung stehe, dass er nur eine Nebensache bedeute, weil sich Locke selbst über diesen Punkt zu wenig ausgesprochen habe. Dieser Grund kann für uns nicht massgebend sein und wir müssen unsere Behauptung vollkommen aufrecht erhalten, denn es ist eben der allgemeinste Satz, dessen Interpretation die ganze nachfolgende Theorie bildet, alle seine pädagogischen Massnahmen sind auf denselben zugeschnitten, alle weiteren Absichten demselben untergeordnet. Locke verlangt, indem er diesen Satz an die Spitze seiner Erziehungslehren stellt, dass die Erziehung den ganzen Menschen zu berücksichtigen habe, sowohl nach seiner physischen, als auch nach seiner psychischen Seite. Seine Pädagogik gliedert sich von hier aus in zwei Hauptteile, in die Lehren von der körperlichen Erziehung und in die der geistigen Erziehung.

1. Abschnitt:

Die körperliche Erziehung.

Der Zweck der physischen Erziehung ist Erhaltung und Förderung der leiblichen Gesundheit.[39]) Die Mittel hierzu lassen sich unter drei Gesichtspunkten zusammenfassen, sie erstrecken sich nämlich entweder auf die Abhärtung, oder auf die Lebensordnung, oder auf die Leibesübungen. Was Locke inbezug auf die Mittel der ersten Art angiebt, ist kurz Folgendes: Die Kinder dürfen nicht verhätschelt und verzärtelt werden. Die Edelleute sollten ihre Söhne und Töchter erziehen, wie rechte Gutspächter und wohlhabende Bauern. Sie

39) Ged. § 4.

müssen an Hitze und Kälte gewöhnt werden und dürfen darum nicht zu warm gekleidet werden, selbst nicht im Winter; Tag und Nacht bei Wind und Wetter sollen sie barhäuptig gehen. Man soll sie gewöhnen, ihre Füsse täglich in kaltem Wasser zu waschen, um dieselben gegen die Nässe abzuhärten. Sie sollen sich viel in freier Luft bewegen, ohne Hut und ohne Mantel sich herumtummeln. Sehr schädlich für die Gesundheit ist es aber, wenn sich die Kinder im erhitzten Zustande auf den feuchten Boden setzen, oder kalt trinken.[40]) Rousseau, der in der Abhärtung noch weiter geht, ja dieselbe manchmal bis ins Naturwidrige treibt, will von jener Vorsicht Locke's, dass die Kinder, wenn sie erhitzt sind, genötigt werden sollen, ein Stück Brod zu essen, ehe sie trinken, nichts wissen. „*Cela est bien étrange*", sagt er, „*que quand l'enfant a soif, il faille lui donner à manger; j'aimerais mieux, quand il a faim, lui donner à boire. Jamais on ne me persuadera que nos premiers appétits soient si déréglés, qu'on ne puisse les satisfaire sans nous exposer à périr.*"*)

Bezüglich der Abhärtung verlangte Locke weiter, dass man die Kinder nicht in die Daunenbetten vergrabe; denn ein weiches Lager mache den Leib untüchtig und schwächlich. Vielmehr gewöhne man das Kind an ein hartes Lager, da ja nicht das Bett, sondern vielmehr der Schlaf die Hauptsache sei.

Dies führt uns über zu den Mitteln der zweiten Art, welche die Lebensordnung betreffen.

Das Kind stehe früh auf und gehe früh zu Bett, das gewährt sowohl einen praktischen, als auch einen ethischen Vorteil. Die Morgenstunden sind die beste Arbeitszeit, und zeitiges Schlafengehen beugt nächtlichen Ausschweifungen vor. Ausreichender Schlaf muss den Kindern gewährt werden und zwar in der ersten Kindheit soviel, als sie wollen, da der Schlaf ein wichtiges Mittel ist, das Wachstum und Gedeihen derselben zu fördern. Sind sie grösser geworden, setze man die Schlafenszeit auf acht Stunden fest, dabei ist aber noch die Anlage und Körperkraft des Kindes in Rücksicht zu ziehen. Die tägliche Nahrung sei einfach zubereitet, ohne vieles Beigemisch von Würzen, welche dem Blute schädlich sind. Die vegetabilische Nahrung ist für das Kind am gesündesten, zu viele Fleischnahrung in den ersten Jahren ist schädlich. Drei Mahlzeiten, früh, mittags und

---

40) Ged. §§ 3—10.

*) *Collection complète des oeuvres de J. J. Rousseau, tome* 3, S. 143, Ausg. Volland, 1740.

abends genügen vollkommen. Will es zwischen diesen Mahlzeiten etwas geniessen, so gebe man ihm nur trockenes Brot. Die Stunden der Mahlzeit müssen gewechselt werden, damit der Magen nicht gewöhnt werde, zur bestimmten Zeit Speise zu erwarten und bei Ueberschreitung der Zeit erschlaffe und Appetitlosigkeit bewirke. Vor allen Dingen überwache man das Obstessen der Kinder. Melonen, Pfirsiche haben zwar einen sehr verlockenden Geschmack, enthalten aber ungesunde Säfte. Unschädlich sind: Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Birnen, Pflaumen, Aepfel, Johannisbeeren. Inbezug auf das Trinken halte man alle starken Getränke von den Kindern fern. Ihr Getränk sei ein leichtes Bier, das sie eben nur haben dürfen, nachdem sie zuvor etwas gegessen haben. Dies hat einen zweifachen Nutzen, erstens bleiben die Kinder vor den üblen Folgen bewahrt, die das Trinken im erhitzten Zustande nach sich zieht, und zweitens werden sie an Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit gewöhnt. Als Anfang zu seinen Vorschriften über die Diät giebt Locke noch eine Menge Regeln betreffs der passendsten Zeit des Stuhlganges und warnt am Schlusse seiner Auseinandersetzungen über die körperliche Pflege davor, bei jeder kleinen Unpässlichkeit des Lieblings sogleich den Arzt zu rufen und die Medizinflaschen in Anwendung zu bringen, für viel vernünftiger hält er es, die Beseitigung jener kleinen Störungen im Körper der Natur selbst zu überlassen.[41])

Was die Leibesübungen anbetrifft, so steht bei Locke das Schwimmen obenan. Er beruft sich hier auf die alten Römer, welche die Bedeutung des Schwimmens der der Wissenschaften gleichsetzten, wie uns dieses Faktum aus ihrem alten Spruche entgegentritt: „*nec literas didicit, nec natare*“, so wurde von dem gesagt, der überhaupt nichts gelernt hatte.[42]) Ferner betont Locke das Tanzen[43]) als notwendige Leibesübung. Es verleiht den Kindern nicht nur anmutige Bewegungen, sondern auch Männlichkeit der Gedanken und Festigkeit des Auftretens. Als ebenso notwendig für die Gesundheit wie nützlich im Kriege und im Frieden erklärt Locke das Schulreiten, während das Fechten nach seiner Meinung wohl zur Stärkung der Gesundheit sehr dienlich, trotzdem aber weniger zu empfehlen ist, weil es einerseits den jungen Mann in Versuchung führen könne, Händel zu suchen, andererseits eine regelmässige Geschicklichkeit darin ihn dem Schwerte des Friedens mehr aussetzt, als vor demselben schützt. „Ein Mann, der gar nicht zu fechten versteht und

41) Ged §§ 13—28. 42) Ged. § 8. 43) Ged. §§ 67, 196.

daher alles auf einen Stoss setzt, wird gegen einen mässigen Fechter immer im Vorteil sein, wenn er Geschick im Ringen besitzt.“[44]) Locke zieht darum die Unterweisung im Ringen dem Fechtunterrichte vor.

Ueberblicken wir das Ganze, was Locke über die körperliche Erziehung sagt, so ergiebt sich, dass er die Bedeutung derselben nicht vollständig erkannt hat. Sie hat nur den Zweck, die Gesundheit des Einzelnen zu erhalten und zu fördern, dem Körper Stärke und Gewandheit zu verleihen, dem Zöglinge Geschicklichkeiten anzubilden, die ihm materielle Vorteile gewährleisten können. Locke fasst also die physische Erziehung nur in ihrer Beziehung zum Einzelwohl, und hier hat er auch wieder nur die materielle Seite desselben im Auge; er übersieht aber, dass eine körperliche Ausbildung der Jugend im Interesse des Gemeinwesens, der Gesundheit des staatlichen Organismus notwendig ist, dass die körperlichen Uebungen auch eine und zwar keine geringe Bedeutung für die Charakterbildung und für die sittliche Gemeinschaft haben.

Ferner vermissen wir bei Locke eine methodische Ausbildung und Uebung der Sinne. Er, als Vertreter des scholastischen Satzes, *„nihil est in mente, quod non prius fuerit in sensu.“* der unsern gesamten Geistesinhalt auf sinnlichen Ursprung zurückführt, hätte doch vor allen Dingen einer planmässigen Ausbildung der Organe, welche alle Erkenntnis vermitteln, das Wort reden müssen. Erst Rousseau schenkte der Frage, ob eine Gymnastik der Sinne notwendig sei oder nicht, eine nähere Beachtung.*)

Trotz dieser Mängel, die die Locke'sche Erziehungstheorie in ihrem ersten Teile aufweist, müssen wir Locke das unbestreitbare Verdienst zuerkennen, dass er einer der Ersten gewesen ist, die in

---

44) Ged. § 199. cf. 198

*) *„Exercer les sens* — sagt er — *n'est pas seulement en faire usage, c'est apprendre à bien juger par eux, c'est apprendre, pour ainsi dire, à sentir; car nous ne savons ni toucher, ni voir, ni entendre que somme nous avons appris. Il y a un exercice purement naturel et méchanique, qui sert à rendre le corps robuste, sans donner aucune prise au jugement: nager, courir, sauter, fouetter un sabot, lancer des pierres; tout cela est fort bien: mais n'avons-nous que des bras et des jambes? N'avons-nous pas aussi des yeux, des oreilles, et ces organes sont-ils superflus à l'ussage des premiers? N'exercez donc pas seulement les forces, exercez tous les sens qui les dirigent“* etc. Im Folgenden giebt er dann method. Anweisungen, in welcher Weise diese Exerzitien der Sinne stattfinden können. *„Collection complète....“ tome* 3, S. 149 u. ff. Ausg. Volland, 1740.

die Pädagogik jene Gedanken geworfen haben, welche für die frühen Altersstufen in den Fröbelschen Kindergärten lebendig geworden sind, die die Satzungen der Gesundheitspflege, die von den Pädagogen seiner Zeit, sowie von seinen Vorgängern mit Ausnahme M. Montaigne's gänzlich unberücksichtigt gelassen worden waren, der Pädagogik zu eigen gemacht haben.

2. Abschnitt:

Die geistige Erziehung.

Wie ein gesunder Körper, so ist auch eine gesunde Seele ein unerlässlicher Faktor zu unserm Glück. Sie ist aber nicht bloss dies, sondern sie ist sogar direkt verantwortlich für dasselbe; denn das Glück hängt ab von der Wahl der Güter, und das, was den Menschen bei dieser Wahl bestimmt, ist eben die Seele.[45]) Zu diesem Zwecke ist die Seele ausgestattet mit zwei Vermögen, nämlich mit dem Vermögen zu wollen, d. h., eine Handlung zu vollziehen oder nicht zu vollziehen, ein Gut zu wählen, oder das Begehren nach demselben zu unterdrücken, und mit dem Vermögen, zu denken, d. h., die Güter inbezug auf ihre wirklichen Werte prüfen, die Folgen der von uns gewollten Handlungen im voraus abschätzen zu können. Wille und Verstand sind die zwei Hauptkräfte unserer Seele,[46]) und diese ist nur dann von einer gesunden Beschaffenheit, wenn der Verstand richtig zu urteilen fähig und der Wille den Vernunftgesetzen sich zu unterwerfen geneigt ist. Will darum die Erziehung dem Zöglinge zu einer gesunden Seele verhelfen, so muss sie ihr Augenmerk auf diese beiden Hauptkräfte derselben richten. Die psychische Erziehung gliedert sich darum von hier aus wieder in 2 Hauptteile, sie umfasst 1. die moralische Bildung und 2. die intellectuelle Bildung.

A. Die moralische Bildung.

(α. Das allgem. Ziel).

Da der Wille diejenige Kraft der Seele ist, die den Anstoss zu einer Handlung giebt, so ist darauf zu achten, dass derselbe immer nur zu solchen Handlungen antreibt, die in ihren Folgen dem wahren

45) Vers. II, 21. § 29. 46) Vers. II, 6. § 2.

Glücke des Menschen förderlich sind. Solche Handlungen, die ein reines, ungetrübtes Glück bedingen, sind die tugendhaften. Tugend und Glückseligkeit gehören zusammen.[47]) Die Hauptaufgabe der Erziehung wird für die Bildung des Willens also darin zu bestehen haben, dem Willen im allgemeinen die Richtung zu geben, dass er sich nur zu tugendhaften Handlungen entschliesst. Die Tugend ist das vornehmste Ziel der Willensbildung.[48]) Was versteht nun Locke unter „Tugend"? Er gesteht selbst ein, dass der Begriff ziemliche Schwierigkeiten bereite[49]) und giebt eine wissenschaftliche Definition überhaupt nicht. „Unter Tugend", sagt Locke, „versteht man im gewöhnlichen Leben das Handeln, was nach den verschiedenen Meinungen der Länder als lobenswert gilt."[50]) Die richtige Bedeutung dieses Begriffes kann aber seiner Ansicht gemäss nur die sein, dass man mit dem Worte Tugend dasjenige Handeln meint, welches dem Willen Gottes oder seinen Vorschriften entspricht. „Dies ist der wahre und alleinige Massstab der Tugend, wenn man damit das bezeichnet, was seiner Natur nach recht und gut ist."[51]) Nach dieser Stelle macht also Locke das göttliche Gesetz zur Grundlage der Tugend, an anderen vindiziert er dieselbe Bedeutung dem Vernunftgesetz. So sagt er Ged. § 45: „Wer seine Neigungen nicht beherrschen kann, wer der Zudringlichkeit eines augenblicklichen Lust- oder Schmerzensgefühls nicht zu widerstehen weiss aus Rücksicht auf das, was die Vernunft anrät, der ermangelt der wahren Grundlage der Tugend und des Fleisses, und steht in Gefahr ein Mensch zu werden, der zu nichts taugt", und Ged. § 33: „Das

47) Vers. II, 21. § 60. 48) Ged. § 70, 10: „Die Tugend also ist es, unmittelbar die Tugend, die das hohe und kostbare Ziel ausmacht, das in der Erziehung zu erstreben ist, nicht eine voreilige Dreistigkeit, oder irgend welche Künste, um sich durchzuhelfen. Alle anderen Rücksichten und Zwecke sollten diesem einen weichen und nachgesetzt werden. Dies ist das wahre, wesentliche Gut, über welches die Erzieher nicht nur Reden halten und Gespräche führen sollten, sondern mit dem die Arbeit und Kunst der Erziehung den Geist ausstatten, und das sie in demselben befestigen sollte, ohne damit nachzulassen, bis der junge Mann davon durchdrungen wäre, und bis er in ihm all seine Stärke, seinen Ruhm und sein Vergnügen fände." Ibid., § 135: „Ich stelle die Tugend oben an, als die erste und notwendigste der Eigenschaften, die einem Menschen oder einem gebildeten Manne gebühren, als unbedingt erforderlich, damit er von anderen geachtet und geliebt werde und in sich selbst zufrieden und ruhig sei. Ohne dieselbe wird er, denke ich, weder in dieser noch in jener Welt glücklich sein." — Ibid. §§ 45, 52, 79, 80, 110, 134, 200. 49) Vers. I, 3. § 17: „Tugend ist seinem Sinne nach schwer zu verstehn, unterliegt vielen Unsicherheiten, und der damit bezeichnete Gegenstand ist bestritten und schwer zu erkennen." cf. Vers. I, 3. § 19. 50) Vers. I, 3. § 18. 51) Ibid. I, 3. § 18.

grosse Prinzip und die Grundlage aller Tugend und alles Wertes muss darein gesetzt werden, dass ein Mensch fähig ist, sich seine eigenen Wünsche zu versagen, seinen eigenen Neigungen entgegenzutreten, und einzig dem zu folgen, was die Vernunft als das Beste empfiehlt, obgleich die Begierde nach anderer Seite neigt."[52])

Hierin liegt kein Widerspruch. Das göttliche Gesetz und das Vernunftgesetz schliessen einander nicht aus, sondern Beide stimmen in ihrer Richtung auf die gleichen Zwecke miteinander überein. Wir müssen darum fragen, was will das göttliche Gesetz, was das Vernunftgesetz? Denn wir müssen doch einen Erkenntnisgrund dafür haben, welches das von Gott und unserer Vernunft Gewollte ist, wenn wir uns im Leben darnach richten wollen. Das allgemeine Wohl der Menschheit zu erhalten und zu fördern, das ist nach Locke's Meinung der Wille Gottes und zugleich das Gebot, welches uns unsere eigene Vernunft zu halten befiehlt.[53]) Hiernach scheint es, als ob Locke das Prinzip des moralischen Handelns in die Förderung des Gesamtwohls verlege und die persönliche Glückseligkeit dem Wohl der Menschheit nachstelle, und diesen Schluss zieht Gavanescul in seiner Dissertation.*) Allein dies ist nur Schein; denn Locke fügt in jener Stelle, an welcher er darauf hinweist, wie das allgemeine Wohl der Menschen sanktioniert werde durch das göttliche Gesetz und mithin nur diejenige Handlung eine tugendhafte sei, welche das Gesamtwohl vergrössere, hinzu, dass es auf den eigenen Vorteil verzichten hiesse, wenn die Menschen nicht dem beistimmen wollten, was dem allgemeinen Elend in dieser Welt steuert und die Erhaltung des eigenen Wohl's gewährleistet.[54]) Auch aus anderen Stellen ergiebt sich, dass Locke die Wirksamkeit der Gebote auf den persönlichen Vorteil begründet, nämlich auf Lohn und Strafe. So bemerkt er Ged. § 61: „Die wahre Grundlage der Tugend ist die Erkenntnis unserer Pflicht und die Befriedigung, die der Mensch darin findet, seinem Schöpfer zu gehorchen in Erfüllung der Gebote des Lichts." — Bis hierher scheint das moralische Prinzip frei zu sein vom egoistischen Interesse — Locke setzt aber hinzu, „das Gott ihm gegeben hat mit der Hoffnung auf Wohlgefallen und Belohnung"[55]) In den letzten Worten stellt er den

---

52) cf. Ged. §§ 31, 200. 53) Vers. II, 28. § 11.

*) Vergl. Gavanescul: „Versuch einer zusammenf. Darstellung der pädagog. Ansichten J. Locke's...." S. 26—29.

54) Vers. II, 28. 11. 55) Ged. § 61. cf. § 58.

Menschen aber den persönlichen Vorteil wieder vor Augen, den das tugendhafte Handeln gewährt.

Locke's Grundlage der Tugend ist zwar die Frömmigkeit, aber nicht die edle, unter welcher wir den Zustand verstehn, in welchem der Tugendhafte, aus Liebe zu einem höchsten Wesen gut und edel handelt, sondern die gewöhnliche Frömmigkeit, die landläufige, bei welcher der Tugendhafte aus Furcht vor der Strafe oder aus Hoffnung auf Lohn auf ein höchstes Wesen Rücksicht nimmt. Das reine Prinzip der Moral, das Wohlgefallen am Guten selbst um des Guten willen, kennt Locke in seiner Ethik nicht. Der Locke'sche Tugendbegriff muss darum auch wesentlich vom Kante'schen unterschieden werden.

Dr. Peters*) überträgt in seiner Dissertation die Kante'sche Formulierung auf den Tugendbegriff Locke's: die Bestimmung beider Tugendbegriffe lasse sich fixieren „als die moralische Stärke des Willens in Befolgung der Pflicht, oder in der Unterordnung der Neigungen und Begierden unter das Gesetz der Vernunft.“ Ob Peters diese beiden Begriffe auch der Sache nach identifiziert hat, wissen wir nicht, jedenfalls müssten wir einer derartigen Meinung entgegentreten. Der kantische Fundamentalsatz seiner Moral lautet: Handle so, dass die Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann. Mit diesem formalen Moralprinzipe sind alle Willen in Uebereinstimmung gebracht und alle materiellen sinnlichen Prinzipien ausgeschlossen. Der Beweggrund, dieses oberste Sittengesetz zu erfüllen, soll nicht die Glückseligkeit oder eine sinnliche Neigung sein, sondern allein die Achtung vor diesem Gesetz. Geschieht das Gute aus Antrieben sinnlicher Lust oder Neigung, nicht lediglich um des Guten willen, so ist nur Legalität, aber nicht Moralität vorhanden; das Handeln ist zwar dem Gesetze gemäss, aber doch noch kein moralisches. Der Locke'sche oberste Grundsatz würde ungefähr so lauten: Handle nach vorhergegangener reiflicher Ueberlegung so, dass die Folgen deines Handelns dir keinen Abbruch am wahrhaften Glücke thun.**) Da Locke von dem fehlerhaften Gesichtspunkte ausgeht, dass das Glück das Ziel des moralischen Handelns sei und dasselbe nur in der höchsten und dauerndsten Lust bestehe, so fällt bei ihm aller Gegensatz zwischen dem moralischen und dem nur durch die Motive der

---

*) Dr. Peters: „John Locke als pädagog. Schriftsteller“, Rostocker Dissertation 1872, S. 11. **) cf. Vers. II, 21, §§ 47—55.

Lust oder des Schmerzes bestimmten Handeln hinweg. Wenn das Handeln nach Locke als Resultat aus einer vernünftigen Überlegung hervorgeht, d. h., wenn die Folgen, die sich aus demselben ergeben, genau abgeschätzt, klug berechnet worden sind, dann ist das Handeln ein sittliches. In den Motiven des sittlichen Handelns liegt der hauptsächliche Unterschied zwischen der Locke'schen und der kantischen Lehre. Das Motiv des sittlichen Handelns bei Kant ist die Achtung vor dem Gesetz, bei Locke ist das Handeln entweder ein kluges, wenn es die Folgen richtig abschätzt, und dann ist es auch moralisch, oder es ist ein blindes, wenn es sich von der heftigsten Begierde treiben lässt, und dann ist es auch unmoralisch. J. H. v. Kirchmann sagt über diesen Punkt: „Dass das sittliche Handeln bei Locke nur ein kluges ist, wird dadurch verschleiert, dass er nach der Lehre der Bibel mit dem sittlichen Handeln ein höchstes Glück in jener Welt als Folge verbindet. Der Kampf zwischen den Motiven der Sittlichkeit und Lust verwandelt sich bei ihm in eine blosse Berechnung, auf welchem Wege das höchste Glück zu finden ist. Zum Teil wird die Differenz allerdings zu einem leeren Wortstreite, weil Locke diese Kollision ein für allemal damit niederschlägt, dass das sittliche Handeln das höchste Glück zur Folge habe. So gelangt Locke auf Umwegen zur Innehaltung der Sittengebote, allein die wahre Natur derselben und der Pflicht wird doch bei ihm völlig entstellt.“*)

β. Spezielle Ziele.

Um jenes allgemeine Ziel zu erreichen, nämlich durch die Erziehung eine allgemein tugendhafte Richtung des Willens in dem Zöglinge zu begründen, muss dieselbe zunächst die hauptsächlichsten Tugenden in die kindliche Seele hineinbilden, dieselben kultivieren. Das Kind muss von Jugend auf gewöhnt werden recht zu handeln, dies muss ihm allmählich in Fleisch und Blut übergehen.[56]) Bevor jedoch in positiver Weise Tugenden in dem Kinde zur Entwickelung gebracht werden, muss eine Vorarbeit geleistet werden, durch welche die Tenne gefegt, der Boden geebnet wird. Zuerst muss der Eigenwille des Kindes gebrochen und der Autorität der Eltern und des

---

*) J. H. v. Kirchmann, Erläuterungen zu John Locke's Versuch über den menschl. Verstand, No. 192.

56) Ged. § 42.

Erziehers unterworfen werden,[57]) und zwar soll die Autorität in den früheren Jahren die Furcht begründen, in späteren Jahren aber die Liebe und gegenseitige Achtung.[58]) Da aber die Kinder schon sehr zeitig ihren eigenen Willen haben, und bevor sie nur sprechen oder gehen können, die Herrschaft über die Eltern, das Kindermädchen ausüben wollen,[59]) so müssen wir sehr zeitig beginnen, uns die Gewalt über ihren Willen zu sichern und zwar, noch ehe die Kinder imstande sind, diesen Vorgang zu merken und zu behalten.[60]) „Unsere Autorität muss schon mit der frühesten Dämmerung irgend einer Kenntnis in dem Zöglinge platzgreifen und ihn beeinflussen, so dass sie als eine natürliche Grundkraft zu wirken vermag, von welcher er nie den Anfang bemerkte und niemals wusste, dass es anders war, oder sein könnte.“[61])

Die Erziehung muss also sehr früh begonnen werden, aber viele Eltern vernachlässigen den geeigneten Zeitpunkt, und fangen erst dann an, ihre Lieblinge in Zucht zu nehmen, wenn es bereits zu spät ist, und üble Gewohnheiten in den Gemütern der Kinder feste Wurzel gefasst haben.[62]) Es ist durchaus nicht gleichgültig, weder für den Körper noch für den Geist, in welche Zeit der Anfang der Erziehung gesetzt wird. Je früher die Erziehung begonnen wird, desto erfolgreicher kann sie wirken, je später, desto fraglicher der Erfolg.

Von den einzelnen Tugenden, welche der Erzieher in dem Kinde auszubilden hat, hebt Locke folgende hervor:

1. **Die Frömmigkeit:** Sie ist die Grundbedingung für alle Tugenden, „deshalb soll der Seele des Kindes sehr früh ein richtiger Begriff von Gott eingepflanzt werden, als dem unabhängigen, höchsten Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge,“ als dem Grundquell

---

57) Ged. § 40: „Diejenigen also, welche je beabsichtigen, ihre Kinder zu erziehen, sollten damit beginnen, dass sie sich vollkommen nach dem Willen der Eltern richten.“ § 41: „Ich glaube, jedermann wird es für vernünftig halten, dass Kinder, während sie klein sind, zu ihren Eltern wie zu ihren Herren und absoluten Regenten aufblicken und demgemäss Ehrfurcht vor ihnen haben sollten...“ cf. §§ 42, 44, 78, 79, 80, 112, 114. 58) Ged. § 42: „Furcht und ehrerbietige Scheu sollten uns die erste Gewalt über ihre Herzen geben und Liebe und Freundschaft in reiferen Jahren dieselbe erhalten.“ 59) Ged. § 35. 60) „Nachgiebigkeit und Biegsamkeit des kindlichen Willens, erzeugt durch eine feste, sichere Haltung der Eltern, noch ehe die Kinder Gedächtnis genug besassen, den Beginn dieses Vorgangs festzuhalten, wird ihnen naturgemäss erscheinen und für die Folgezeit so in ihnen wirken, als wäre sie dies; indem dadurch aller Reiz zu widerstreben und zu murren hinweggenommen ist.“ Ged. § 44. 61) Ged. § 100. 62) Ged. §§ 34—36.

aller guten Gaben, damit sich aus dieser Erkenntnis in dem Kinde das Gefühl der Ehrfurcht und Liebe für dieses höchste und unabhängige Wesen entwickelt.[63]) Dass dem Kinde eine richtige Vorstellung von Gott beigebracht werde, musste ihm um so notwendiger erscheinen, als er das Angeborensein irgend einer Vorstellung, auch der von Gott leugnete. Die Gründe, welche Locke hierfür anführt, sind 1) dass die Gottesvorstellung nicht bei allen Völkern vorhanden sei und 2) dass der Inhalt derselben bei den verschiedenen Völkern widersprechender Art sei.[64]) Die Gottesvorstellung kommt Locke's Ansichten gemäss ebenso auf empirischem Wege zu stande, wie die Vorstellungen anderer Dinge. Man gewinnt sie aus den einfachen, durch Selbstwahrnehmung bewirkten Vorstellungen und zwar auf die Weise, dass man die durch die Sensation und Reflexion entstandenen Vorstellungen des Daseins und der Dauer, des Wissens und der Macht, der Lust und des Glückes und anderer wertvoller Eigenschaften und Kräfte durch das Denken in die Unendlichkeit erweitert,[65]) und durch deren Verbindung die Vorstellung Gottes erhält. Obschon Gottes Wesen einfacher und nicht zusammengesetzter Art ist, so haben wir doch nur von ihm eine zusammengesetzte Vorstellung von unendlicher, ewiger Dauer, Macht, Glückseligkeit etc., welches alles klare Vorstellungen sind, von denen einige wieder aus andern zusammengesetzt sind.[66]) Mit dem metaphysischen Gottesbegriff, das Denken der Kinder zu beschweren, ist nicht nur unzweckmässig, sondern auch gefährlich. Kinder sowohl wie Erwachsene mit weniger scharfen Verstande geraten zu leicht auf die Abwege des Aberglaubens und Atheismus. Vielmehr ist bei dieser einfachen Idee Gottes stehen zu bleiben, und wenn die Kinder dann noch zu einem lebendigen Verkehr mit ihrem Gotte in Morgen- und Abendandachten angehalten werden, so ist für eine wahre Frömmigkeit die beste Grundlage gelegt. Eine weitere Aufklärung über andere Geister ist dem späteren Unterrichte vorzubehalten.[67]) Vor allen Dingen sind die Kinder vor den furchterregenden Gespenster- und Geistervorstellungen zu bewahren, die einmal eingedrungen in die zarte Seele, schwer wieder verschwinden und die Kinder noch in späteren Jahren zu Memmen machen.[68])

2. **Die Wahrhaftigkeit.** Ueber die Erziehung zur Wahrhaftigkeit und die pädagogische Behandlung der Lüge sagt Locke: Die

---

63) Ged. §§ 136—138. 64) Vers. I, 4. §§ 7—17. 65) Vers. II, 23. § 33. 66) Vers. IV, 10. §§ 1—18. 67) Ged. §§ 136 u. 137. 68) Ged. § 138.

erste Lüge sollte nicht als ein gewöhnlicher Fehler, sondern als etwas ganz besonders Ungeheuerliches und Befremdendes betrachtet werden; denn sie ist die Mutter sehr vieler anderer schlechten Eigenschaften, und darum sollte ein Kind in denkbar grösster Abscheu vor derselben auferzogen werden. Bei einem Rückfalle muss das Kind einen scharfen Verweis erhalten und zwar mit den deutlichsten Zeichen des äussersten Missfallens. Hilft auch dies nicht, dann sind die derbsten Massregeln der Zucht, die Schläge, anzuwenden; denn dann muss das Sündigen des Kindes in dieser Hinsicht als Widerspenstigkeit aufgefasst werden, welche die strengste Ahndung verlangt.[69])

Man zeige jedoch nicht eher Misstrauen gegen die Wahrheitsliebe, als bis die Kinder das Vertrauen durch ihre erwiesene Schuld verscherzt haben; denn wir müssen darauf halten, dass sie die Achtung, die sie bei uns geniessen, so hoch wie möglich schätzen, darin besteht der beste Teil unserer Macht über sie.[70])

Positiv begründen wir die Liebe zur Wahrheit in der kindlichen Seele durch Belohnung ihrer Aufrichtigkeit und Offenheit und Gewöhnung, stets die Wahrheit zu reden.[71])

3. **Das Wohlwollen**: Zum Wohlwollen gegen andere Geschöpfe sind die Kinder auf zweifache Art geneigt zu machen, einmal in negativer Weise, das andere Mal positiv. In negativer Weise, indem die in den Kindern vorhandene Neigung, Tiere oder andere Geschöpfe zu quälen, unterdrückt werde, positiv, indem den Kindern Tiere anvertraut werden sollen, die sie zu verpflegen und zu versorgen haben,[72]) und indem sie gewöhnt werden, sich eines höflichen und anständigen Benehmens denjenigen Personen gegenüber zu befleissigen, die dem Range nach unter ihnen stehen.[73])

4. **Die Gerechtigkeit**: Die Gerechtigkeit ist eine von denjenigen grossen gesellschaftlichen Tugenden, gegen welche man auch nicht den leisesten Verstoss dulden darf, und jeder, auch der kleinsten Ungerechtigkeit muss mit eben der Schärfe entgegengetreten werden, wie der Lüge. Die Kinder können jedoch sehr leicht und unschuldiger Weise von der richtigen Grenzlinie zwischen Recht und Unrecht abweichen, da deren Erkenntnis das Resultat einer vervollkommneten Vernunft und ernsten Nachdenkens ist, und der Verstand sich erst verhältnismässig spät so weit entwickelt, um den Begriff des Eigentums aufzufassen. Damit nun des Kindes Ehrlichkeit gewahrt bleibe,

---

69) Ged. § 131. cf. Ged. §§ 37, 85, 99, 100, 133, 139. Vers. IV, 19. § 1.
70) Ged. § 132. 71) Ged. § 139. 72) Ged. § 116. 73) Ged. § 117.

ist der Grund der Gerechtigkeit durch frühzeitige Gewöhnung zur Freigebigkeit zu legen. „Die Kinder sollen die Fähigkeit erlangen, leicht und gern anderen von dem mitzuteilen, was sie irgend selbst besitzen und gern haben;[74]) wir müssen sie durch Erfahrung finden lassen, dass die Freigebigsten stets die grösste Fülle haben und Achtung und Lob dazu." „Man lasse alle seine Beweise (des Knaben) von Mitteilsamkeit jederzeit vergolten werden, und zwar mit Zinsen, und lasse ihm fühlbar werden, dass die Gütigkeit, die er gegen andere zeigt, keine schlechte Verwaltung seines Besitzes sei, sondern dass ihr Erwiderungen der Güte folgen, sowohl von Seiten derer, die da empfangen, als auch jener, die es sehen."[75]) Treffend bemerkt hierzu Rousseau: *„C'est là rendre un enfant libéral en apparence, et avare en effet. Locke ajoute que les enfants contracteront ainsi l'habitude de la libéralité; oui, d'une libéralité usurière, qui donne un oeuf pour avoir un boeuf."**)

5. **Die Wohlgezogenheit — Höflichkeit — Feine Bildung.** Aus seinem Zöglinge will Locke nicht nur einen tugendhaften, sondern auch einen feingebildeten Mann machen, der in der Gesellschaft etwas repräsentiert. Es ist nicht nur nötig, dass ein Mensch gute Eigenschaften besitzt, sondern er muss dieselben auch anderen gegenüber in ein günstiges Licht zu stellen wissen, und dies gelingt ihm nur vermöge einer feinen Bildung. „Es giebt keine gute Eigenschaft an dem Menschen", sagt Locke, „die nicht durch den Mangel an gesellschaftlicher Bildung verdunkelt und entstellt wird. Ja, selbst Tugend und Talente sind, obwohl man ihnen die gebührende Anerkennung zollt, nicht im stande, ihm, wohin er auch komme, eine gute Aufnahme zu sichern und ihn willkommen erscheinen zu lassen."[76]) „Macht, Reichtum, ja die Tugend selbst, werden nur insofern geschätzt, als sie zu unserm Glücke beitragen."[77]) „Tüchtigkeit und Nützlichkeit selbst sind nicht genug: Anmut und Feinheit in jeder Sache ist das, was Schmuck verleiht und Wohlgefallen erweckt. Und in den meisten Fällen ist die Art und Weise des Thuns von grösserer Bedeutung als das Gethane selbst." Man sieht also hieraus, welches Gewicht Locke auf diese rein äusserlichen Vorzüge, weltmännische Manieren, Eleganz der Formen etc. legt, diese sind für einen Schüler Locke's unerlässlich. „Nehmt einen Erzieher", sagt

74) Ged. § 110. 75) Ibid.

*) *Rousseau, „Collection complète...", tome* 3, S. 104.

76) Ged. § 93. 77) Ged. § 143.

Locke, „der selbst wohl erzogen sei, der die Arten des Benehmens kenne und die Grade der Höflichkeit nach all ihrer Verschiedenheit inbezug auf Personen, Zeiten und Orte, und der seinen Zögling, soweit es dessen Alter verlangt, zu deren Beobachtung beständig anhalte.“[78]) Die Fehler einer mangelhaften Bildung liegen darin, dass man entweder zu gering von sich selbst, oder von anderen denkt.[79]) Im ersten Falle wird der Mensch anderen gegenüber blöd, im letzteren dreist. Die Wohlgezogenheit aber besteht darin, dass der Mensch frei ist von Blödigkeit und Achtlosigkeit anderen gegenüber, dass er die Geneigtheit des Herzens besitzt, andere nicht zu beleidigen, und den Willen, diese Geneigtheit auf die angenehmste und anmutigste Weise zum Ausdruck zu bringen.[80])

Fassen wir das Bisherige, über die Ziele der moralischen Bildung Gesagte zusammen, so müssen wir sagen, dass es ein grosses Verdienst Locke's ist, die sittliche Bildung in dieser Weise betont, für das praktische Leben das Banner der Tugend entfaltet zu haben, wenngleich er zur Klärung und zum Fortschritt der wissenschaftlichen Ethik nur wenig beigetragen hat. Sein Erziehungsideal ist der tugendhafte, gebildete Weltmann.

γ. Die Mittel der moralischen Bildung.

Auf dem Wege, auf welchem der Mensch zu seinen Kenntnissen gelangt, auf demselben gelangt er auch zur Tugend, nämlich auf dem Wege der Erfahrung. Dort, auf theoretischem Gebiete, muss der Mensch selbst sehen, hören, fühlen, oder kurz gesagt, empfinden, wenn er einen Reichtum nützlicher Vorstellungen erwerben will, hier, auf praktischem Gebiete, darf er sich ebenfalls nicht auf theoretische Sätze verlassen, die ihm sagen, wie er in gegebenen Fällen zu handeln habe, sondern er muss ebenfalls immer selbst recht handeln, wenn er sich einen Reichtum von Tugenden verschaffen will. Wie dort durch die sinnlichen Gegenstände Eindrücke in der Seele erzeugt werden, die sich bei jeder Wiederholung verstärken,[81]) so wird hier durch die wiederholte Ausführung einer guten Handlung eine gewisse günstige Prädisposition geschaffen, welche bei einer weiteren Wiederholung das Vollbringen ebenderselben oder einer ähnlichen Handlung erleichtert und eine Neigung entstehen lässt, unter

78) Ged. § 93. 79) Ged. § 141. 80) Ged. § 143. 81) Vers. II, 10. § 6.

gleichen Umständen gleich zu handeln. Auf diese Weise entsteht eine Gewohnheit.[82])

Ganz entsprechend dem Prinzipe seiner Erkenntnistheorie, der Erfahrung, betont Locke auf praktischem Gebiete die Übung und Gewöhnung als die Hauptmittel der moralischen Bildung. „Gewohnheiten, einmal befestigt, wirken leicht und natürlich durch sich selbst, ohne Beistand des Gedächtnisses,[83]) sie wirken stetiger und mit grösserer Leichtigkeit als die Vernunft, die, wenn wir ihrer am meisten benötigt sind, selten ehrlich um Rat befragt wird, und die noch seltener Gehorsam findet.“[84]) Darum: keine Regeln, keine Vorschriften, welche das Gedächtnis der Kinder unnützerweise belasten, da dieselben sie nicht verstehen und bald wieder vergessen haben.[85])

Sind Regeln dennoch nötig, so gebe man deren so wenige wie möglich, halte dann aber darauf, dass sie auch befolgt werden. Überbürdet man den Zögling mit Vorschriften, so entsteht als notwendige schlimme Folge entweder die eine, dass das Kind oft gestraft werden muss, und die Wiederholung von Strafen ist von übler Wirkung, oder die andere, dass die Übertretung ungestraft bleiben muss, wodurch die Gesetze verächtlich werden, und die Autorität der Eltern geschwächt wird.[86])

Viel wichtiger, als Regeln und Vorschriften, sind die Beispiele. „Wir sind alle eine Art Chamäleon's, die immer die Farbe der Dinge ihrer nächsten Umgebung annehmen; und dies ist am wenigsten zu verwundern bei den Kindern, die ja besser verstehen, was sie sehen, als was sie hören.“[87]) Die Beispiele haben eine doppelte Bedeutung für die Erziehung:

a) die bösen Beispiele hemmen den Erfolg derselben,
b) die guten befördern ihn.

Inbezug auf den ersten Fall sind darum die Kinder von dem Umgange mit Dienstboten fern zu halten, deren üble Gewohnheiten eine grosse Gefahr für das kindliche Gemüt sind,[88]) und ferner ist von den das Kind umgebenden Personen der Satz Juvenal's recht zu beherzigen: „*maxima debetur pueris reverentia*“; es darf in Gegenwart des Kindes nichts gethan, noch gesprochen werden, wovon man nicht will, dass es das Kind nachahme.[89]) Vor allem aber sei der Erzieher

82) Vers. II, 22. § 10. 83) Ged. § 66. 84) Ged. § 110. cf. §§ 10, 32, 35, 42, 212. 85) Ged. § 64. 86) Ged. § 65, 66, 68, 76, 94, 129, 189. 87) Ged. § 67. cf. § 82. 88) Ged. § 68. 89) Ged. § 71.

ein gutes Vorbild für seinen Zögling. Er thue in moralischer Hinsicht das, was er vom Schüler verlangt, und seine Handlungen dürfen in keinem Falle seinen Vorschriften widerstreiten; „es wird ihm nichts helfen, von der Beherrschung der Leidenschaften zu reden, und er wird sich vergebens bemühen, an seinem Zöglinge etwas Lasterhaftes oder Unanständiges, das er sich selbst erlaubt, zu beseitigen.“[90])

In der Wahl der Zuchtmittel folgt Locke überhaupt einem sehr rationellen Prinzipe: erst die gelinderen, dann die strengeren. Wo ein missbilligender Blick genügt, da spare man das harte Wort, wo ein leichter Tadel hinreicht, greife man nicht zu stärkeren Waffen der pädagogischen Rüstkammer.[91]) Ist die Autorität begründet, dann suche man die Kinder durch sanfte Überredung zu leiten; denn „sie sind schon früh empfänglich für Vernunftgründe und setzen eine Ehre darein, als vernünftige Wesen behandelt zu werden.“[92]) Gegen dieses Raisonnieren mit den Kindern wendet sich mit aller Entschiedenheit Rousseau. Er sagt hierüber: „*Le chef-d'oeuvre d'une bonne éducation est de faire un homme raisonnable: et l'on prétend élever un enfant par la raison! C'est commencer par la fin, c'est vouloir faire l'instrument de l'ouvrage. Si les enfants entendaient raison, ils n'auraient pas besoin d'être élevés*“,*) auf diese Weise, wendet Rousseau weiter ein, „*on les accoutume à se payer de mots, à controler tout ce qu'on leur dit, à se croire aussi sages que leurs maîtres, à devenir disputeurs et mutins.*“ Diese Einwände treffen jedoch Locke nicht. Locke will nur solche Vernunftgründe, die der Fassungskraft des Kindes angemessen sind, keine langen Schlussreihen und philosophischen Betrachtungen, die die Kinder besten Falls in Erstaunen setzen und verwirren, aber nicht belehren.“[93]) Die Kinder sollen die Wahrheit hier mehr empfinden als begreifen, er will mit anderen Worten ihnen die Liebe und Milde in seinen Strafen fühlbar machen und sie durch Gegenliebe zum Gehorsam bringen. Locke will überhaupt eine mehr geistige Behandlung der Kinder, er sucht die Angriffspunkte für seine Mittel in den Eigentümlichkeiten der kindlichen Seele, und wie es sein Zweck ist, die Kinder durch die Erziehung für das Sinnliche, sei es sinnlicher Schmerz oder sinnliche Lust, abzustumpfen, und ihren Geist auf das Vernunftgemässe zu richten, so spricht er auch

---

90) Ged. § 89. 91) Ged. § 77. 92) Ged. § 81.

*) *Rousseau, „Collection complète...“ tome* 3, S. 82.

93) Ged. § 81.

hinsichtlich der Mittel der Zucht nur denjenigen eine Berechtigung zu, die geistiges Wohl oder Wehe verursachen und dadurch den Willen des Zöglings bestimmen. Infolgedessen verwirft er alle sinnlichen Strafen: Schelten,[94]) Schläge[95]) und sinnliche Belohnungen.[96]) „Diese Art von Züchtigung", sagt Locke, „trägt nicht das Geringste dazu bei, dass wir unsere natürliche Neigung, sinnlicher und gegenwärtiger Lust nachzuhängen und Schmerz um jeden Preis zu vermeiden, beherrschen lernen, sondern sie bestärkt uns in derselben, und kräftigt dadurch in uns die Wurzel aller lasterhaften Thaten und Unordnungen des Lebens."[97]) Schläge will Locke nur in einem Falle angewandt wissen, nämlich nur dann, wenn es gilt die Widerspenstigkeit eines Zöglings zu unterdrücken,[98]) und zwar verlangt er, dass mit der Züchtigung solange fortgefahren werde, bis der aufrührerische Wille des Kindes gedemütigt ist und sich dem vernünftigen Willen des Erziehers unterworfen hat.

Strafen und Belohnungen sind zu erteilen in Form von Lob und Tadel. „Achtung und Schande sind unter allen die mächtigsten Antriebe des Herzens, wenn man sie (die Kinder) hierfür empfänglich gemacht hat."[99]) Das grosse Geheimnis der Erziehung besteht darin, den Kindern Liebe zur Reputation einzuflössen, ihnen Furcht vor Schimpf und Schande beizubringen. Mit Lob verknüpfe man Angenehmes, mit Tadel Unangenehmes. Dadurch lernen sie begreifen, wie man durch Rechtthun bei aller Welt beliebt werde, aber durch Unrechtthun und übles Betragen verachtet und gering geschätzt wird. Das Streben nach Beifall muss den Kindern Motiv sein für alle ihre guten Handlungen.[100])

Bei Wahl seiner Zuchtmittel geht Locke also darauf aus, das Ehrgefühl in den Kindern herauszubilden; dieses ist ihm das Fundament, auf welchem dann alle weitere Erziehungsthätigkeit aufzubauen ist. Hierin liegt das Charakteristische seiner pädagogischen Methodologie und das mit der jesuitischen Erziehungsweise Verwandte. Karl v. Raumer verwirft die Benützung des Ehrtriebes als ein unkindliches, unchristliches Mittel. Er sagt hierüber: „Wer es versteht, den Ehrgeiz in der Kinderseele aufzuwecken, der hat, nach Locke, das grosse Geheimnis der Erziehung gefunden! Trifft er doch hierin mit seinen Antipoden den Jesuiten ganz zusammen. — Und wenn die Knaben durch das unkindlichste — und unchristlichste —

94) Ged. § 77. 95) Ged. § 78; cf. §§ 73—87; 47—50. 96) Ged. §§ 50—55. 97) Ged. § 48. 98) Ged. § 78. 99) Ged. § 56. 100) Ged. §§ 58—60.

Motiv zum Guten gelockt werden, dann vermeint der Philosoph, würden sie in reiferen Jahren ohne weiteres ein reineres Prinzip annehmen.“*) Dieser Ansicht schliesst sich auch Dr. Peters an in seiner Dissertation;**) er geht sogar noch weiter und behauptet, dass Locke mit dieser Art der Erziehung nur die „sittlichen Verkrüppelungen, der Eitelkeit, des Stolzes und der Ruhmsucht erziele.“ Sehen wir noch, bevor wir unsere Ansicht geben, wie sich Kuno Fischer über diesen Punkt der Locke'schen Pädagogik äussert: „Man möge in diesem Punkte Locke nicht missverstehen,“ sagt er, „als ob er aus dem Ehrgefühl des Zöglings nur einen Kunstgriff in der Hand des Erziehers machen wolle; Das Spiel ist nicht verdeckt, sondern offen und aufrichtig, es ist kein Spiel, sondern Ernst. Wer auf dem grossen Schauplatze der Welt sozialen Wert durch gemeinnütziges Handeln verdienen will, der muss die soziale Wertschätzung begehren, der muss als Kind und Zögling das Lob der Eltern und Lehrer ernsthaft und eifrig erstrebt haben. Ohne diese Triebfeder ist jenes Ziel weder zu setzen noch zu erreichen.“***) Es ist zweifellos, dass Kuno Fischer in der Beurteilung dieses Punktes das Richtige getroffen hat; denn Locke hatte in Hinsicht auf den Erziehungszweck die soziale Stellung, welche der Zögling früher oder später einnehmen würde, stark im Auge. Aber nicht nur um des Umstandes willen, dass gerade diesen Zweck dieses Mittel fordert, müssen wir Locke gegenüber den Einwürfen Raumers beistimmen, sondern auch und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er sich unter dem Begriffe des Ehrgefühls etwas Anderes denkt, als was Raumer voraussetzt. Locke versteht hier unter Ehrgefühl nicht den in sittlicher Hinsicht zu missbilligenden Ehrgeiz, der nach der höchsten Macht und Anerkennung strebt, und wohl Hass, Neid und Hochmut im Gefolge hat, sondern er meint das Ehrgefühl, das nach Achtung und Zufriedenheit der Eltern und Erzieher strebt und sich mit Bescheidenheit und Demut verträgt, er spricht nicht von eifersüchtiger Aemulation, sondern von dem Streben nach einem guten Namen, nach Liebe und Wertschätzung der Eltern und des Erziehers.[101]) Ueberhaupt erkennt Locke an, dass der „Beifall oder die Missbilligung des Erziehers, die Ehre und Achtung nicht die wahre Grundlage und der rechte Massstab der Tugend ist, sondern die Erkenntnis unserer Pflicht und die Befrie-

*) K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, II. T. S. 116.
**) Dr. Peters, John Locke als pädagog. Schriftsteller, S. 10.
***) Kuno Fischer: „Fr. Bacon u. s. Nachfolger“, II. Aufl. S. 647.
101) Ged. §§ 56—58.

digung, die der Mensch darin findet, seinem Schöpfer zu gehorchen in Erfüllung der Gebote des Lichts, das Gott ihm gegeben hat mit der Hoffnung auf Wohlgefallen und Belohnung. Diesem Zeugnis des eigenen Bewusstseins kommt das Zeugnis, welches die Vernunft anderer Menschen gleichsam durch allgemeine Zustimmung den tugendhaften und vernünftigen Handlungen erteilt, am nächsten und bildet für Kinder einen passenden Führer und ein Aufmunterungsmittel, bis sie fähig werden, selbständig zu urteilen und durch eigene Vernunft zu erkennen, was recht ist.“[102]) Der Hauptpunkt liegt darin, wessen Anerkennung das Kind erstrebt. Ist es die Liebe und Achtung seiner Eltern und Erzieher, nach denen es begehrt, so ist dieses Streben durchaus naturgemäss; denn die Eltern sind den Kindern die Repräsentanten der höheren Gesetze, die sie von ihnen empfangen, somit kann ihnen auch der Beifall derselben unmöglich gleichgültig sein. Nicht die Zustimmung und Anerkennung des grossen Haufens soll den Zögling mit Befriedigung erfüllen und in seinen Thaten beeinflussen, sondern er soll nur nach der Achtung derjenigen streben, deren moralische Beschaffenheit Gewähr leistet, dass ihre Ehrerweisungen wirkliche Auszeichnungen bedeuten.*)

Aus der Stellung, die Locke zur moralischen Erziehung einnimmt, erklärt sich zugleich der Umstand, dass er der häuslichen, also privaten Erziehung vor der öffentlichen den Vorzug einräumt. Er hatte den Zweck der Erziehung im Gegensatz zu den Pädagogen seiner Zeit nach einer ganz anderen Richtung verlegt. Hatte man bisher als das erstrebenswerte Ziel die Gelehrsamkeit betrachtet, so verlegte Locke den Schwerpunkt auf die moralische Bildung. Suchte man in den Schulen die Zöglinge lediglich mit Kenntnissen[103]) auszustatten, um sie für die Universität zu befähigen, so sah Locke die Aufgabe der Erziehung darin, den Zögling an Tugenden zu bereichern, um ihn für das Leben geschickt zu machen. Es bestand also ein vollkommener Gegensatz zwischen den Erziehungszwecken und der Erziehungsweise der englischen Schulen und den Anschauungen, die Locke über das Wesen der Erziehung besass, er konnte somit den ersteren seinen Beifall nicht zollen; ja, er betrachtet die Schulen sogar als die Stätten, an denen die Unsitten gross gezogen werden.[104]) „So lange man aber keine Schule findet“, sagt er, „in der es dem

102) Ged. § 61.
*) Vergl. Baur in Schmid's Encyklopädie S. 444.
103) Ged. § 70, cf. § 147. 104) Ged § 70, Abschn. 7.

Lehrer möglich ist, die Sitten seiner Schüler zu überwachen, und von seiner Bemühung, ihr Herz zu einem tugendhaften und ihr Benehmen zu einem fein anständigen zu bilden, ebenso grosse Erfolge aufzuweisen, wie von seiner Sorge, ihre Zungen mit gelehrten Sprachen vertraut zu machen, so lange muss man zugeben, dass man einen ganz ausserordentlichen Wert auf Worte legt, wenn man unter Bevorzugung der Sprachen der alten Griechen und Römer vor dem, was diese zu braven Menschen macht, es für gerechtfertigt hält, des Sohnes eigene Unschuld für ein wenig Griechisch und Latein auf das Spiel zu setzen.[105]) Er giebt zwar zu, dass auch die öffentliche Erziehung gewisse Vorteile bietet, dass sie den Schüler an Weltkenntnis, an Kühnheit und Selbständigkeit bereichert,[106]) und er tadelt an der Familienerziehung, dass die Kinder im Hause oft zu sehr verzärtelt werden,[107]) dass ihnen mancherlei Untugenden, wie Zank- und Rachsucht,[108]) Putzsucht,[109]) Liebe zu den Freuden der Tafel[110]) angewöhnt werden, aber dennoch findet er das Uebergewicht der Vorteile auf Seiten der Familienerziehung liegen; sie giebt eben Tugend, die öffentlichen Schulen nur Kenntnisse, und „ein tugendhafter Mann ist unendlich höher zu schätzen, als ein grosser Gelehrter.“[111]) Als einen weiteren Fehler der öffentlichen Erziehung betrachtet Locke den Umstand, dass es dem Lehrer unmöglich ist unter fünfzig oder hundert Schülern die Individualität jedes Einzelnen zu beobachten und zu berücksichtigen[112]) und grade auf diese didaktische Forderung legt er einen grossen Wert.

Wie begründete Bedenken auch Locke gegen die öffentliche Erziehung vorbringt, einen schwer wiegenden Vorteil derselben hat er übersehen, nämlich wie die äusseren Schuleinrichtungen als Mittel der Zucht ihre grosse Bedeutung haben. Die Schule ist gleichsam das Abbild der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher jeder Einzelne seinen ihm zugewiesenen Platz einnimmt, denselben zu behaupten hat, ja bestrebt sein muss, eine immer höhere Stufe in der Rangordnung einzunehmen; er muss die Rechte anderer achten, seinen Willen dem allgemeinen Willen unterordnen er ist der öffentlichen Beurteilung ausgesetzt und hat Ämter unter seiner eigenen Verantwortlichkeit zu verwalten, und was der Zögling später einmal in der grossen Welt werden soll, zu welcher sozialen Stellung er befähigt ist, das wird hier in der Schule, in der Welt im kleinen vorgebildet, und

---

105) Ged. § 70, 2. 106) Ibid. 107) Ged. § 34. 108) Ged. § 37, 2. 109) Ibid. 110) Ged § 37, 4. 111) Ged. § 147. 112) Ged. § 70, 5.

darin liegt entschieden ein grosser Vorteil der öffentlichen Erziehung gegenüber der privaten.

B. Die intellectuelle Bildung.

α. Das allgemeine Ziel.

Ist unser Glück davon abhängig, dass sich der Wille dem Verstande unterwirft, indem er nur diejenigen Güter wählt, die ihm das Denken empfiehlt, indem er sich nur zu denjenigen Handlungen entschliesst, für deren Folgen der Verstand die Verantwortung übernommen hat, so ist es in allererster Linie davon bedingt, dass der Verstand auch richtig erkennt. Der Wille muss vernunftgemäss wollen, der Verstand sachgemäss denken können. Bei seinen Entschliessungen stehen dem ersteren die sinnlichen Neigungen und Begierden, bei seinen Erforschungen dem letzteren die falschen Grundsätze und Massstäbe der Wahrheit als hindernde Mächte gegenüber. Soll die Erziehung den Willen frei machen von der Herrschaft jener Begierden, die ihn umstricken, so soll sie den Verstand befreien von der Tyrannei dieser Grundsätze, die ihn umdunkeln. Ist die allgemeine Aufgabe der moralischen Bildung, als Gesamtverfassung des Willens die Tugend zu erzielen, welche den Menschen in jedem Falle das Rechte thun lässt, so ist das allgemeine Ziel der intellectuellen Bildung als Gesamtverfassung des Verstandes die Intelligenz zu begründen, welche den Menschen in jedem Falle das Wahre finden lässt. „Das Geschäft der Erziehung," sagt Locke, „inbezug auf das Wissen ist, denke ich, nicht einen Schüler in allen, oder in einer Wissenschaft fertig zu machen, sondern seinem Geiste jene Freiheit, jene Beschaffenheit und jene Gewohnheit mitzuteilen, die ihn in den Stand setzen könnte, jede Art von Wissen, auf die er sich legt, oder die ihm im Laufe seines Lebens nötig wird, zu erlangen."[113]) Die Aufgabe der Erziehung hinsichtlich des Verstandes wird also sein müssen, denselben zu befähigen, die Wahrheit zu finden, den Irrtum zu vermeiden. Der Irrtum wird vermieden, wenn man die richtigen Massstäbe der Wahrheit kennt und sie anwendet und wenn man die natürlichen Mängel unseres Verstandes beseitigt. Falsche Massstäbe der Wahrheit werden angewendet in folgenden Fällen:

a) Wenn zweifelhafte oder falsche Sätze als Grundsätze angenommen werden. Sie sind zumeist auf unser Meinen von

113) Ltg. d. Verst. § 12, S. 31.

solchem Einfluss, dass wir die Wahrheit darnach abmessen und ein ganzes System auf diese Voraussetzung hin glauben. Sie bilden die Grundlage einer Menge Irrtümer, mit denen wir uns selbst betrügen, und gerade dem unbefangenen Verstande der Kinder werden durch Eltern und ihre sonstige Umgebung derartige Grundsätze eingeflösst, die sich mit der Zeit so festsetzen, dass sie kaum mehr beseitigt werden können.[114])

Die Erziehung muss darum vorsichtig verfahren in der Einpflanzung von Grundsätzen[115]) und die Kinder gewöhnen, ohne Prüfung keinen derartigen Sätzen zuzustimmen.

b) Wenn falsche Hypothesen, oder unrichtige Erklärungsweisen zur Beleuchtung von Thatsachen verwandt werden.[116])

c) Wenn vorherrschende Leidenschaften und Begierden die Prüfung einer Wahrscheinlichkeit verhindern. Wenn die Menschen das glauben, was sie wünschen, und obgleich sich ihr Verstand nach der wahrscheinlichen Seite neigt, so suchen sie doch die Prüfung des Verstandes zu hemmen und geben den Gründen nicht nach. Dabei halten sie sich immer zwei Wege offen, um die augenscheinlichste Wahrscheinlichkeit zu vermeiden: entweder sagen sie, dass die Beweisführung einen Irrtum enthalte, oder, dass sie nicht alles, was für das Gegenteil zu sagen sei, wüssten.[117])

d) Ein vierter falscher Massstab ist der unbedingte Glaube an die Autorität, welcher mehr Menschen in Unwissenheit und Irrtum erhält, als alle anderen zusammen. In diesem Falle giebt man seine Zustimmung den Sätzen, welche Freunde, Partei und Nachbarschaft als die wahren anerkannt haben.[118]) *)

Die richtigen Massstäbe der Wahrheit sind die Gründe.[119]) Die Wahrheit oder das Wissen hat 2 Grade der Gewissheit:

Den 1. Grad (den höchsten) hat das intuitive Wissen, welches durch unmittelbare Anschauung gewonnen wird.[120])

Den 2. Grad hat das demonstrative Wissen, bei welchem die Seele durch vermittelnde Zwischenvorstellungen zur Gewissheit gelangt. Das Wissen wird durch Beweise gestützt.[121])

---

114) Vers. IV, 20, §§ 8, 9. 115) Ltg. d. Verst. §§ 6, 12. 116) Vers. IV, 20, § 11. 117) Vers. IV, 20, §§ 12 u. 13; cf. Ltg. d. Verst. § 39. 118) Vers. IV, 20, § 17; cf. Ltg. d. Verst. § 3.

*) cf. Gavanescul, „Versuch einer zusammenfass. Darstellung der pädagog. Ansichten J. Locke's"... S. 75 u. ff.

119) Vers. IV, 19, 1. 120) Vers. IV, 2, § 1. 121) Vers. IV, 2, §§ 2—13.

Nun giebt es noch ein Wissen, durch sinnliche Wahrnehmung. Dieses Wissen erreicht nur den Grad der Wahrscheinlichkeit. Die zwei Gebiete, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, machen das Reich unserer gesamten Erkenntnis aus. Doch der bei weitem grössere Teil unseres Wissens ist nur annähernde Gewissheit, Wahrscheinlichkeit. Wahrscheinlichen Sätzen stimmen wir zu aus Gründen. Je mehr Gründe nun für und je weniger gegen einen Satz sprechen, um so näher steht dieser Satz der unmittelbaren Gewissheit.[121]) Daraus folgt, dass man, ehe man zu einem Satze seine Zustimmung giebt, oder denselben ableugnet, zuvor die Gründe der Wahrscheinlichkeit möglichst genau abwägen muss und der Wahrheit um so näher ist, je wahrscheinlicher die Sätze sind, denen man zustimmt.[122]) In Rücksicht auf die wahren und falschen Massstäbe der Wahrheit ist der Zögling durch die Erziehung zu gewöhnen: die Gewissheit seiner Grundsätze zu untersuchen und zu prüfen, wie weit er sich auf sie verlassen kann, nicht alles auf Treu und Glauben hinzunehmen, „wie die Mehrzahl derjenigen, die die üble Gewohnheit haben, ihre Gedanken nie anzustrengen, und die durch Nichtgebrauch ihrer geistigen Kräfte, dieselben haben verkümmern lassen.“[123])

Also Gewöhnung an geistige Selbstthätigkeit ist die hauptsächlichste Bedingung, dem Irrtum zu entgehen, die Wahrheit zu finden. Dann aber vor allem Liebe zur Wahrheit selbst: „denn wer sie nicht liebt, wird sich nicht viel um sie bemühen, und ihren Mangel wenig empfinden.“[124])

Weitere Ursachen der Irrtümer sind die natürlichen Mängel unseres Verstandes, nämlich:

1. Der Mangel an Vorstellungen überhaupt gegenüber dem weiten Bereich des Erkennbaren.[125])
2. Der Mangel an Klarheit der Vorstellungen.[126])
3. Der Mangel an Scharfsinn, oder an der Fähigkeit, mit einer gewissen Schnelligkeit die Mittelglieder aufzufinden, welche die Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Vorstellungen klären würden.[127])*)

Die Konsequenzen, die sich hieraus für die Bildung des Verstandes ergeben, sind:

---

121) Vers. IV, Kap. 1—4. 122) cf. Vers. IV, Kap. 15. 123) Ltg. d. Verst. 12. 124) Vers. IV, 19, § 1. 125) Ltg. d. Verst. §§ 3, 19; Vers. IV, 17, § 9. 126) Ltg. d. Verst. §§ 5, 9, 29; Vers. IV. 17, §§ 9 u. 10. 127) Ltg. d. Verst. §§ 13, 3, 7; Vers. IV, 17, 11. 20, 5. — *) cf. Gavanescul, Versuch einer zusammenfass. Darstellung der pädagog. Ansichten J. Locke's ...“ S. 45.

1. Dass der Verstand mit einer Fülle von klaren und deutlichen Vorstellungen versehen werde. Und zwar sind einfache Vorstellungen klar, wenn sie dem Gegenstande, dem sie nachgebildet sind, genau entsprechen und in ihrer früheren Genauigkeit wieder reproduziert werden können. Zusammengesetzte Vorstellungen sind klar, wenn es die einfachen sind, aus denen sie bestehen, und wenn ihr Inhalt vollkommen und in ursprünglicher Ordnung gedacht wird.[128]) Deutlich sind die Vorstellungen, die die Seele von ähnlichen genau unterscheiden kann.[129]) Dazu gehört aber, dass sich die Seele nicht nur des vollkommenen Inhalts dieser Vorstellungen bewusst sein muss, sondern auch der Beziehungen sowohl der einzelnen Bestandteile, als auch der Beziehungen zwischen den ähnlichen Vorstellungen selbst.[130])
2. Muss der Verstand geleitet werden, die Vorstellungen richtig zu verknüpfen; denn es ist leicht einzusehen, dass ohne eine richtige Verknüpfung der Vorstellungen eine gültige Erkenntnis überhaupt nicht entstehen kann.
3. Soll der Verstand geübt werden, zusammenhängend zu denken, die Wahrheit durch eine Reihe von Gedanken hindurch zu verfolgen, sich schnell in den Zusammenhang einer vielgliedrigen Schlusskette zu finden, dadurch gewinnt er an Scharfsinn, Vorsicht und Gewandheit, sich den Richtungen und Wendungen der Sache bei all' seinen Forschungen enger und geschickter anzupassen.[131])

β. Spezielle Ziele.

Die speziellen Aufgaben der intellectuellen Bildung sind: den Zögling zur Lebensklugheit zu erziehen, ihm Welt- und Menschenkenntnis beizubringen und ihn mit einem nötigen Vorrat positiven Wissens zu versorgen.

Die Lebensklugheit soll den Menschen befähigen, seine weltlichen Geschäfte mit Vorsicht auszuführen. Da sie aber nicht allein Produkt einer natürlichen Anlage ist, sondern auch die Frucht einer reichen Erfahrung, so kann durch die Erziehung kein vollständiger Erfolg

---

128) Vers. II, 29, § 2. 129) Vers. II, 29, §§ 1, 4, 7. 130) cf. Vers. II, Kap. 11, § 4, 5; Kap. 29, § 4, 7, 13; Kap. 33, § 5. 131) cf. Ltg. d. Verst. §§ 7, 19.

gewährleistet werden. Mit Rücksicht auf diesen Zweck, ist in positiver Weise nur dahin zu wirken, das Kind zu gewöhnen, sich richtige Begriffe von den Dingen zu bilden und seinen Geist auf grosse und würdige Gedanken zu lenken. In negativer Weise, den Zögling abzuhalten von List und Verschlagenheit, welche die Affen der Klugheit sind und einen Mangel an Verstand bekunden, weil der Listige auf gradem Wege nicht zu erlangen vermag, was er durch Ränke und Kniffe zu erreichen sucht.[132])

Ferner sind Welt- und Menschenkenntnisse nötig.

Der Zögling soll unterrichtet werden von den Gewohnheiten, Thorheiten, Fehlern seines Zeitalters und seines Landes. Sein Verstand muss die Einsicht gewinnen, dass der Kern der Dinge dieser Welt oft faul ist, obwohl denselben eine glänzende Aussenseite umhüllt. Zeige man deshalb dem Zöglinge die Laster, wie sie wirklich sind; aber man öffne die Szene nur allmählich und der Eintritt geschehe Schritt für Schritt. Dem Schüler die Fehler und Laster zeigen, heisst nicht, ihn dieselben lehren. Man kann ihn nicht Zeit seines Lebens in ein Kabinet einschliessen. Je länger er in Unwissenheit über solche Dinge gelassen wird, desto eher wird er dann in Gefahr geraten, den Schlingen der Verführer zum Opfer zu fallen.[133])

Um die nötige Welt- und Menschenkenntnis zu erwerben, dazu ist das Reisen geschickt. Es macht den Zögling einmal reicher an Weisheit und Klugheit, auf der anderen Seite gewährt es Vervollkommnung in Sprachkenntnis und Sprachfertigkeit. Die passende Zeit für das Reisen ist das Alter vom 7.—16. Jahre, weil es am günstigsten ist, fremde Sprachen zu erlernen und die Zunge an den richtigen Accent zu gewöhnen. Oder man lasse den Zögling in den Jahren reisen, in welchen Vernunft und Vorsicht sich bei ihm einstellen, die ihn veranlassen, seine Aufmerksamkeit Dingen zu schenken, die der Beobachtung wert und ihm bei seiner Rückkehr von Nutzen sein können.[134])

Was den positiven Wissensstoff anbetrifft, der dem Kinde übermittelt werden soll, so haben wir oben (S. 77 u. f.) schon erfahren, dass Locke inbezug auf diesen Punkt im bewussten Gegensatz zu der zu seiner Zeit herrschenden Unterrichts- und Erziehungsweise, zu der scholastischen Dressier- und Abrichtungskunst, steht. „Wissen muss zwar vorhanden sein, aber erst an zweiter Stelle und als grösseren Eigenschaften dienend.“[135])

---

132) Ged. § 140. 133) Ged. § 94. 134) cf. §§ 212—215. 135) Ged. § 147.

Das Mittel, durch welches die Verstandesbildung bewirkt wird, ist der Unterricht. Die Ansichten Locke's über diesen Punkt darzustellen, soll die Aufgabe des letzten Kapitels sein.

γ. Der Unterricht.

1. Allgemein Didaktisches.

Der Fundamentalsatz, auf dem aller Erfolg des Unterrichts beruht, ist: der Unterricht muss Interesse erwecken, er muss den Schüler „ununterbrochen mit einem Wohlgefühl erfüllen und zu unausgesetzten selbstthätigen Fortschreiten anregen.“*) Es ist das sogenannte „weiterverfolgende Interesse“,**) welches die neuere wissenschaftliche Pädagogik zum obersten Prinzip des erziehenden Unterrichts gemacht hat, gegenüber dem bloss „empfangenden Interesse“,***) welches dem Unterrichte nur insoweit dient, als es dem Kinde das Aneignen des Wissensmaterials erleichtert, ohne Gewähr, dass aus dem vermittelten Gedankenkreise ein fester Wille sich entwickelt. Dieses Interesse ist nur Mittel zum Zweck, das weiterverfolgende Interesse, aus dem ein Begehren und Wollen entspringen soll, ist Selbstzweck. Diese letztere Bedeutung des Interesses hat Locke noch nicht in seinem vollen Umfange erkannt, aber er hat sie geahnt, wenn er sagt: „Der Zögling soll mit Liebe zu seinen Büchern erfüllt werden, im Lernen ein Vergnügen finden, dass er in der That wünscht mehr belehrt zu sein, als jene, die mit ihm zu thun haben, für dienlich halten.“[136])

Was die Auswahl des Stoffes anbetrifft, so hat Locke folgende Fächer in seinen Lehrplan aufgenommen: Katechismus, biblische Geschichte, Weltgeschichte, Geschichte des engeren Vaterlandes, Chronologie, Politik, Civilrecht, Naturkunde, Geographie, Muttersprache, Französisch, Latein, Arithmetik, Geometrie, Schreiben, Lesen, Zeichnen, und von den Handarbeiten: Holzschnitzerei, Gartenbau und Landwirtschaft. Hier vermissen wir vor allen Dingen diejenigen Fächer, welche der Ausbildung des ästhetischen Interesses dienen. Den schönen Künsten, der Musik, Malerei und Poesie glaubt Locke auf der Liste der Vollkommenheiten die letzte Stelle anweisen zu müssen,“[137]) und zwar, weil alle diese Künste zu wenig Nutzen ge-

*) Ziller, Allgem. Pädagog., herausgeg. v. Dr. K. Just, II. Aufl., S. 177.
**) Willmann, Pädagog. Vorträge, S. 3.
***) Ibid. —
136) Widmung z. s. Ged. 137) Ged. § 197; cf. §§ 161, 174.

währen. Zeichnen und Tanzen will Locke gepflegt wissen; denn ersteres kann nützlich werden auf Reisen, indem man die Vorstellungen mancher Gebäude, Maschinen, Kleidertrachten durch wenige geschickte Striche auf dem Papier festhalten kann. Das Tanzen hingegen ist unentbehrlich für die Gesellschaft. Dass das Schöne der Sinnlichkeit des Menschen als ein hohes Gut ebenso nötig ist, wie die Wahrheit dem Verstande, das Gute dem Willen und eine edle Erweiterung des menschlichen Genusses bedeutet, dass es den Menschen erhebt über seine niederen Begierden, ihn empfänglicher macht für die Eindrücke und seinen Geist erweitert, indem es seine Phantasie belebt, davon sagt Locke kein Wort. Seine Pädagogik ist die Pädagogik des Nützlichen und Brauchbaren.[138]) Er wählt für den Unterricht nur solche Gegenstände, die dem Schüler den grösstmöglichen materiellen Vorteil gewähren. Er übersieht, dass der Unterricht auch eine Bedeutung hat für das sittliche Wollen, dass die Wissenschaft den Menschen zu selbstbewusster geistiger Freiheit erheben soll, dass das Wissen einer der wesentlichsten Faktoren ist, durch welche die gesamte Kultur des Innenmenschen bedingt ist. Sonach hat Locke die Bedeutung des Unterrichts nur einseitig gefasst.

Inbezug auf die Anordnung des Stoffes geht Locke von dem ganz richtigen Prinzipe aus, dem Kinde die Unterrichtsmaterien in der Reihenfolge zu bieten, wie sie der jeweiligen Entwickelungsstufe des kindlichen Geistes entsprechen. Er will darum zuerst diejenigen Stoffe der kindlichen Seele nahe gebracht wissen, die der sinnlichen Wahrnehmung angehören und wenig mehr als Gedächtnis erfordern,[139]) die abstrakteren Gegenstände sollen hingegen erst zur Behandlung gelangen, wenn das Kind in einem reiferen Alter ist. Für den Elementarunterricht setzt deshalb Locke an: Lesen, Schreiben, biblische Geschichte, Katechismus, Rechnen. Der spätere Unterricht umfasst dann: Sprachen, Geometrie, Geographie, Chronologie und Geschichte und zwar soll das Lateinische und Französische in den Mittelpunkt treten.[140])

Von den allgemein didaktischen Grundsätzen hebt Locke besonders hervor:

1. Der Unterricht sei anschaulich; denn von sichtbaren Dingen hören die Kinder vergeblich und ohne Befriedigung reden, so lange sie keine Vorstellung von denselben haben; und

138) Ged. § 197. 139) Ged. § 166. 140) cf. Ged. § 178.

solche Vorstellungen sind nicht durch Klänge zu erlangen, sondern durch die Dinge selbst, oder ihre Bilder.“[141])

2. Der Unterricht schreite vor vom Leichten zum Schweren,[142])
3. vom Konkreten zum Abstrakten,
4. vom Einfachen zum Zusammengesetzten.[143])
5. Das Unterrichtsverfahren mache den Kindern das Lernen nicht zu einer Arbeit, sondern zu einem Spiel. Diese didaktische Forderung Locke's beruht auf den gewiss richtigen psychologischen Bemerkungen, dass die Kinder einerseits lieben, thätig und geschäftig zu sein, andererseits aber auch bei ihrer Thätigkeit durch keine Gesetze eingeschränkt sein wollen.[144]) Im Spiel wird nun diesen beiden Eigentümlichkeiten der kindlichen Seele Rechnung getragen, indem sie ihre geistigen und körperlichen Kräfte innerhalb der Grenzen und zu den Zwecken in Anwendung bringen können, die der augenblicklichen Gesamtstimmung ihrer Seele entsprechen, und daraus entsteht schliesslich Lust und Neigung zur spielenden Thätigkeit. „Man mache daher,“ sagt Locke, „das Lernen zu einem Spiele, zu einer Sache der Ehre, des Vertrauens, des Ergötzens und der Erholung.“[145])

Ist das Kind auf diesem Wege nicht zum Lernen zu bringen, so schlage man den umgekehrten Weg ein, man mache ihm das Spiel zur Arbeit.[146]) „Man halte es beim Spielen fest, den Vormittag und Nachmittag, bis es desselben satt und überdrüssig geworden ist und es um jeden Preis für einige Stunden bei den Büchern wieder umtauschen möchte.“ In der richtigen Abwechselung zwischen Arbeit und Erholung besteht nach Locke das ganze Geheimnis der Erziehung. Die Übung des Geistes mache man zur Erholung von den Anstrengungen des Körpers und diese zur Erholung für jenen.[147])

2. **Speziell Methodisches.**

Methodik der einzelnen Fächer.

Locke ist der erste Pädagog, der für die Kinder eine biblische Geschichte verlangt hat. Den Zöglingen soll aus der heiligen Schrift ein kurzer und einfacher Auszug in die Hand gegeben werden, der nur die wichtigsten und wesentlichsten Stücke enthalte, vor allem

---

141) Ged. § 156; cf. Vers. II, 1. §§ 1—10. 142) Ged. § 166; cf. Ltg. d. Verst. § 28. 143) Ged. §§ 180, 184, 190, 194. 144) Ged. § 76, 129. 145) Ged. §§ 63, 76, 148, 149—155. 146) Ged. § 124. 147) Ged. § 197.

nur solche, die dem kindlichen Geiste angemessen sind, wie die Geschichten von Joseph und seinen Brüdern, von David und Goliath, David und Jonathan.[148]) Die biblische Geschichte will Locke durch Lesen lehren. Es beginnt darum der Unterricht in der biblischen Geschichte erst dann, wenn die Kinder lesen können. Seiner Methode des Katechismusunterrichts können wir nicht beistimmen. Er fordert nämlich, dass die Kinder den von Dr. Worthington verfassten Katechismus mechanisch auswendig lernen sollen und zwar den Glauben, das Vaterunser, die zehn Gebote, dann jeden Tag, oder jede Woche eine Frage aus demselben. Der Katechismus darf aber nicht eine gesonderte Stellung einnehmen, sondern ist im Anschluss an die biblische Geschichte zu lehren. Er verhält sich zu dieser, wie das Abstrakte zum Konkreten, die Heilswahrheiten sind in der Geschichte in anschaulicher Form enthalten und nur in dieser Gestalt können sie dem Verständnis der Kinder nahe gebracht werden, sie sind aus der Geschichte herauszuschälen.

Was die Weltgeschichte anbetrifft, so verlangt Locke, dass sie Kulturgeschichte sei und nicht lediglich eine Aufeinanderfolge von Schlachten und Eroberungen:[149]) Das Studium der Geschichte soll aus den Werken römischer Redner und Dichter betrieben werden, und zwar empfiehlt Locke für den Anfang Justin, Eutropius und Quintus Curtius, für den fortgeschrittenen Schüler aber den Tullius, Vergil und Horaz. Vorbereitend für die Geschichte sind Geographie und Chronologie. „Ohne diese wird die Geschichte nur einen geringen Nutzen bringen und lediglich einen verworrenen Haufen von Thatsachen bilden, ohne Regel und Ordnung und daher ohne belehrende Kraft.“[150])

Durch den Geschichtsunterricht will Locke den Zögling auch bekannt machen mit den Grundsätzen des heimischen Rechts und der Politik. „Es wäre unerhört“, sagt er, „anzunehmen, dass ein gebildeter Mann der Gesetze seines Landes unkundig sei. Diese Kenntnis ist ihm, welche Stellung er auch einnehme, so notwendig, dass ich vom Friedensrichter an bis zum Staatsminister hinauf keinen Platz kenne, den er ohne dieselbe gehörig auszufüllen vermöchte.“[151]) Zu diesem Zwecke verlangt er Studium von einigen alten Büchern des gemeinen Rechts und Kenntnis einiger neuer Schriftsteller, sowie

---

148) Ged. § 159; Ged. §§ 190, 191. 149) Ged. § 116. 150) Ged. § 182. 151) Ged. § 187.

Lesen der Geschichte des Vaterlands in Verbindung mit den Gesetzen, die unter eines jeden Königs Regierung entstanden sind.

Mit Bezug auf die Naturkunde kann sich Locke von dem Althergebrachten, die Naturwissenschaften auf spekulative Weise zu betreiben, immer noch nicht ganz befreien. Anstatt experimentierend zu unterrichten, respektive mit der Beschreibung der einzelnen Naturkörper zu beginnen und erst beim Abschluss des Unterrichts das ganze System zu geben, verlangt Locke, dass die Kenntnis des Systems den Anfang bilde.[152]) Dazu findet er das Lesen passender Schriftsteller am geeignetsten und empfiehlt als Lectüre *Newtons Philosophiae naturalis Principia mathematica.*

Die Naturphilosophie zergliedert er in die Metaphysik, die Lehre von den Geistern, und in die Physik, die Lehre von den Körpern. Die erstere hat der letzteren vorauszugehn, damit der Glaube an das Übersinnliche nicht durch die Sinneswelt erstickt werde.[153])

In der Geographie soll der Schüler zuerst bekannt gemacht werden mit der Gestalt der Erde, der Lage und den Grenzen der vier Erdteile, sowie der einzelnen Länder. Hat er endlich auch die Pole, Zonen, Parallelkreise und Meridiane kennen gelernt, ist er über Länge und Breite belehrt worden, so dass er den Gebrauch der Landkarten versteht, so soll er dann mit dem Himmelsglobus und dem kopernikanischen Weltsystem bekannt gemacht werden.[154])

Als Ausgangspunkt für den Sprachunterricht betrachtet Locke die Muttersprache; „erst wenn er diese kann, ist es für ihn Zeit eine andere zu lernen.“[155]) Er beklagt es sehr, dass derselben bisher zu wenig Fürsorge gewidmet sei: „Junge Menschen in ihrer eigenen Sprache zu vervollkommnen, damit sie dieselbe durch und durch verstehen und beherrschen, das finde ich allgemein vernachlässigt und nirgends mit Fürsorge beachtet, und ein Lehrer, der unter dem Griechischen und Lateinischen erzogen worden ist, hält es unter seiner Würde zu beachten, was für Englisch sein Zögling spricht oder schreibt.“[156]) Die Wichtigkeit der Muttersprache betont er mit den Worten: „Diejenige Sprache, welche ein junger Mann studieren soll, und in der er mit Leichtigkeit, Klarheit und Eleganz sich sollte auszudrücken trachten, sollte seine eigene sein, und zu diesem Zwecke sollte er täglich darin geübt werden.“[157]) Den Unterricht in der Muttersprache will er mit dem Lesenlernen begonnen wissen, und

---

152) Ged. § 193. 153) Ged. §§ 192—194. 154) Ged. §§ 178, 180. 155) Ged. § 162. 156) Ged. § 189. 157) Ibid.

seine Methode ist darauf berechnet, das Kind in das Lesen hineinzutäuschen,[158]) was auf die Weise zu erreichen ist, dass auf den Seiten der Würfel, mit denen das Kind spielt, die 25 Buchstaben des Alphabets angebracht werden und zwar zunächst nur die ersten zwei. Es wird nun ein Gewinn ausgesetzt für denjenigen, der zuerst ein A und B wirft. Hat das Kind diese Buchstaben kennen gelernt, so füge man zwei andere hinzu u. s. w. Weiss es das Alphabet, so setze man die einzelnen Buchstaben zu Silben und dann die Silben zu Wörtern zusammen.[159]) Ist der Zögling in den Anfangsgründen sicher, so gebe man ihm ein unterhaltendes Lesebuch in die Hand, etwa Aesop's Fabeln, das den Fähigkeiten des Kindes am meisten entsprechen würde. Erforderlich für das Lesebuch ist noch, dass es mit Bildern versehen sei, damit sich mit dem Lesen zugleich auch eine Zunahme an Sachkenntnissen verbinde.[160])

Als besondere Stilübungen empfiehlt Locke das Erzählen von Geschichten, Niederschreiben derselben und Aufsetzen von Briefen.[161]) Vom Anfertigen gelehrter Aufsätze hält er nicht viel, da den Kindern gewöhnlich solche Themen gegeben werden, die über ihren geistigen Horizont hinausgehn.[162])

Der grammatische Unterricht soll nach Locke auf die notwendigsten Stücke der Muttersprache beschränkt werden. Zur Erlernung fremder Sprachen ist er vollständig entbehrlich, da durch die Kenntnis der grammatischen Regeln Fertigkeit im Sprechen selbst nicht erzielt werde. Nötig ist das Studium der Grammatik nur für den Sprachgelehrten.[163]) Von noch geringerem Vorteil für junge Leute hält Locke die Regeln der Logik und Rhetorik. Was der junge Mann hiervon zu wissen braucht, soll er sich durch die Lektüre berühmter Schriftsteller erwerben.[164])

Auf die Muttersprache folge der Unterricht im Französischen, das auf dieselbe Weise zu lehren ist, wie jene, nämlich durch beständige Unterhaltung mit den Kindern in dieser Sprache.[165]) Dasselbe gilt von der lateinischen Sprache. Hier erwähnt Locke noch die sogenannte Interlinearmethode,[166]) welche in neuester Zeit besonders von Toussaint-Langenscheidt angewandt worden ist und den Lehrer mehr oder weniger entbehrlich machen soll. Gegen die Gewohnheit, den Schüler lateinische Aufsätze, Verse und Reden machen,

158) Ged. § 149, 155. 159) Ged. §§ 150—155. 160) Ged. § 156. 161) Ged. § 189. 162) Ged. § 171. 163) Ged. § 168. 164) Ged. § 188. 165) Ged. § 162, 163. 166) Ged. § 167.

sowie grosse Stücke aus Schriftstellern auswendig lernen zu lassen, zieht Locke mit grossem Eifer zu Felde.[167]) Gegen die Arbeiten ersterer Art wendet er ein, dass sie grösstenteils die Denkfähigkeit der Schüler überschreiten, gegen das Auswendiglernen, dass es zum Behalten neuer Eindrücke nicht fähiger mache, als das Eingraben eines Spruches in Blei dies fähiger macht, andere Buchstaben festzuhalten.“ Die Stücke, die gelernt werden sollen, sind mit grosser Sorgfalt auszuwählen.[168]) Über die Methode des Griechischen lässt sich Locke nicht aus, er übergeht diesen Gegenstand fast gänzlich, „da er es nicht mit der Erziehung eines Gelehrten von Profession zu thun hat.“ Wer Neigung für diese Sprache hat, kann sie sich als Mann leicht aneignen, wem aber diese Neigung fehlt, der wird auch unter Leitung des Lehrers kein Griechisch lernen.[169])

Von den mathematischen Fächern führt Locke die Arithmetik und Geometrie an; über die Methode derselben giebt er keinen Aufschluss. Betreffs der Geometrie erachtet er die Kenntnis der ersten sechs Bücher des Euklid für hinreichend.[170])

Der Unterricht in den Fertigkeiten umfasst das Schreiben und Zeichnen. Beim Schreiben ist auf richtige Lage des Papiers, richtige Haltung des Armes und der Feder zu halten. Die Methode besteht einfach darin, dass man von dem Kinde rote Vorschriften mit schwarzer Tinte nachziehen lässt, bis es im stande ist, die Hand zu schreiben, die man wünscht.[171]) An das Schreiben schliesse sich das Zeichnen an, das die Übungen der Hand fortsetzen soll und dann vor allem praktischer Zwecke halber zu erlernen ist. Von praktischem Wert ist auch die Kurzschrift, die einerseits den Vorteil bietet, das, was dem Gedächtnis übergeben ist, schnell niederschreiben zu können, andererseits ermöglicht, unberufenen Augen zu verbergen, was dieselben nicht entdecken sollen.[172])

Endlich verlangt auch Locke Unterricht in den Handarbeiten, eine Forderung, die bekanntlich von den Pädagogen der Herbart-Ziller'schen Schule sehr betont wird. Den Handarbeiten vindiziert Locke einen doppelten Zweck: sie sollen einesteils für den angestrengten Geist eine Erholung bedeuten, andererseits den Menschen befähigen, sich nützliche Dinge selbst anfertigen zu können. Besonders hebt er hervor Gartenbau, Landwirtschaft und Holzschnitzerei.[173])

167) Ged. §§ 170—175. 168) Ged. § 176. 169) Ged. § 195. 170) Ged. § 180, 181. 171) Ged § 160. 172) Ged. § 161. 173) Ged. §§ 204, 208.

Schluss.

Locke's Gedanken über Erziehung entsprechen seinem Versuch über den menschlichen Verstand. Während er in diesem zeigt, wie der menschliche Geist sich allmählich entwickelt, giebt er in jenem Anweisungen, wie diese Entwickelung richtig geleitet werden könne. Die Leitung muss sich der Entwickelung anpassen. Lehrt also die Philosophie, dass die Entfaltung des menschlichen Geistes nur durch und mit der Erfahrung geschieht, dass nur durch eigenes Wahrnehmen sich Vorstellungen bilden können und zwar zunächst nur einfache Elemente, aus diesen einfachen durch Zusammensetzung compliziertere, und dass mit dem Reichtum unserer Vorstellungswelt auch zugleich unsere Vorstellungskräfte wachsen, so muss notwendigerweise auch die Pädagogik die Leitung der Entwickelung auf den Weg der Erfahrung weisen. Die Erziehung selbst muss Entwickelung, Erfahrung werden*) Darum will Locke, dass dem Zöglinge die Tugend nicht gelehrt werde auf theoretischem Wege, sondern dass sie sich in ihm entwickele durch Übung und Gewöhnung, er soll die Tugend nicht von weitem durch fremde Gläser sehen, indem ihm Moralreden gepredigt werden, sondern er soll ihren Wert mit eignen Augen erkennen, indem er tugendhafte Handlungen oft vollbringe. Darum verlangt Locke inbezug auf die intellectuelle Bildung, dass der Zögling zur Wahrheit gelange nicht dadurch, dass man ihm eine Menge Grundsätze einpräge und in seinem Verstande befestige, sondern dadurch, dass der Zögling geleitet werde, selbständig nach

*) Vergl. K. Fischer, „Francis Bacon..." II. Aufl. S. 645 u. f.

der Wahrheit zu forschen, durch eigene Untersuchung das Richtige zu finden. Darum will Locke die Sprachen nicht durch Einpauken der Grammatik, sondern durch Sprechen und beständige Unterhaltung gelehrt wissen.

Und wie Locke in seiner Philosophie zwei Hauptkräfte der Seele konstatiert, den Willen und den Verstand, und die Probleme ihres Ursprungs, Wesens und ihrer Bestimmung untersucht, so mussten sich notwendig aus diesen Untersuchungen zwei Hauptteile für seine Pädagogik ergeben, nämlich die Willens- und Verstandesbildung, in welchen er darlegt, wie diese Seelenskräfte zu ihrer grössten Vervollkommnung zu bringen sind. Ist ferner das Prinzip seiner Ethik die Glückseligkeit, so charakterisiert sich seine Pädagogik ebenfalls durch die Richtung des Eudämonismus.

Wir können hieraus mit Fug und Recht die Locke'sche Pädagogik als ein konsequentes Glied seiner Philosophie bezeichnen.

Die hauptsächlichsten Mängel dieser Pädagogik bestehen darin, dass er die Stellung des Unterrichts im Erziehungsplane verkannt, seine Bedeutung nur einseitig zu würdigen gewusst hat. Ihm ist der Unterricht weiter nichts, als ein Bereichern an Kenntnissen, während er doch als ein Hauptfaktor im Werke der Erziehung zu betrachten ist. Ferner tritt bei ihm das Nützlichkeitsprinzip zu stark in den Vordergrund, und das unmittelbare Interesse, die Liebe zum Wissen um der Wissenschaft selbst und nicht um materieller Vorteile willen, wird von ihm gänzlich vernachlässigt, ebenso auch das ästhetische Interesse. Seine Verdienste um die Pädagogik bestehen darin, dass er den Zweck der Erziehung in die Sittlichkeit verlegt, im Gegensatz zu dem Formalismus seiner Zeit, der es nur auf Büchergelehrsamkeit abgesehen hatte. Die grösste Bedeutung Locke's für die Erziehung, die ihm für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz unter den hervorragendsten Pädagogen sichert, ist die, dass er als Erster den Weg der wissenschaftlichen Pädagogik betreten hat, indem er das Wesen der Erziehung als Entwickelung begriff und darum die Psychologie zum Regulator der Pädagogik machte. Er forderte deshalb auch Berücksichtigung der Individualität, eine Forderung, der man zu seiner Zeit durchaus nicht Rechnung trug.

Hat Locke auch die empirische Psychologie nicht zur Vollendung gebracht, und konnte er demgemäss auch das Gebäude der Pädagogik nicht vollständig ausbauen, so hat er doch wenigstens den Anfang gemacht und diese Bedeutung kann ihm nicht geschmälert werden,

auch wenn wir in seinen Gedanken manches finden, was wir vom heutigen Standpunkte der Pädagogik aus nicht mehr unterschreiben können. Das Baconische Wort: „Die Wahrheit ist die Tochter der Zeit“ gilt eben nicht nur in Rücksicht auf die Entwickelung der Philosophie, sondern ist in seiner ganzen Bedeutung auch auf die pädagogischen Systeme anwendbar, und die Geschichte der wissenschaftlichen Pädagogik beweist, dass die Entwickelung der Erziehungswissenschaft mit dem zeitgemässen Fortschritte aller anderen Kulturelemente in notwendigem Zusammenhange steht.